

# ASCHER RUNDBRIEF WEIHNACHTEN 1953

Folge 24

24. Dezember 1953

5. Jahrgang

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Olbaum am Weg,  
Hirten und Vieh.

Kind in der Nacht,  
schrecklicher Stern.  
Fürchtet Euch nicht  
vom Sterne des Herrn!

Fürchtet Euch nicht,  
Schaf, Hüter und Rind!  
Licht fiel vom Himmel  
für Mutter und Kind.

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Schnee liegt am Weg.  
Weit war's bis hie.



Kind in der Nacht,  
wie hörten wir's gern!  
Posaunen vom Turm,  
Posaunen des Herrn!

Fürchtet Euch nicht,  
backt, bratet geschwind!  
Licht auf den Tann  
für Mutter und Kind!

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Hunger am Weg.  
Müd, matt die Knie.

Kind in der Nacht,  
ist's fort? Ist es nah?  
Schwert in der Brust.  
Kind, Mutter noch da?

Fürchtet Euch nicht!  
Der schreckliche Stern  
hilft, heilet, umflieht  
Euch im Namen des Herrn!

Gedicht: Bruno Brendel, Landshut / Asch - Linol: Ernst Rubner, München / Asch.

# Geistliche Worte zum Weihnachtsfest

Der greise sudetendeutsche Bischof:

Meine lieben Landsleute!

Es war im Jahre 1945, da feierten die meisten von uns Weihnacht noch in der alten Heimat, wenn auch meistens nicht mehr im alten väterlichen Haus. Es war eine Weihnacht ohne Freude und Friede, ohne Licht und Glanz, ein Weihnacht voll Angst und Bangen, ein Fest der Tränen und der Klagen. Dann kamen die ersten Weihnachten in der Vertreibung, in der oft so unlieb gewährten Notherberge, im Massenbetrieb der Lager. Da gab es viele, die fürchteten sich vor dem Hl. Abend und den Weihnachtstagen, weil gerade an solchem Fest das Erinnern an bessere Tage bitter aufstand, die Ungebörghenheit und Einsamkeit, die Trennung und Zerrissenheit der Familien so hart empfunden wurde, weil gerade am Hl. Abend die Lücken in der Familiengemeinschaft von denen, die noch in Gefangenschaft, in Kerkern, in der Verscholtheit oder im Tod von uns gerissen waren, am klaffendsten sind. Sie fürchteten sich auch deshalb vor diesem Fest, weil da die betlehemitische Armut und Not, der Hunger und der Mangel an allem am bedrückendsten gefühlt wurden. Oh, das waren traurige Weihnachten!

Und doch gab es auch in diesen Jahren manche von uns, denen gerade in dieser Not und Entblößung ein ganz neues Begreifen aufging, die hindurchsahen durch den früheren Flitter und Tand zum eigentlich wesentlichen und beseligenden Geheimnis der Hl. Nacht, denen es auf einmal klar wurde, was es bedeutet: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab . . .“, dahingab in die Ungebörghenheit, die Obdachlosigkeit, die Fremde und Armut eines Stalles. Solchen Vertriebenen ging auf einmal das Erkennen auf, daß sie dem göttlichen Kind im Stall doch viel näher gerückt sind, wie in ihren satten Jahren. Sie begriffen auf einmal die Wahrheit: Gott ist unbegreiflich groß und unfassbar gut, er kommt in diese friedlose und ruchlose Welt, um sie in Liebe zu lösen aus Haß und Sünde, aus Angst und Verlorenheit. Gott sagt auch zu dieser Welt und dieser Menschheit Ja und verdammt sie nicht, sondern schickt seinen Sohn zu den Menschen, „um zu suchen und zu retten, was verloren war.“ Wenn Gott seines Sohnes nicht schont, dann muß auch unser Anteil an Weltleid und Menschheitsnot nicht notwendigerweise Fluch, sondern kann Segen und Heil sein für uns alle, die guten Willens sind. Wenn es Gott nicht graut, in diese Welt zu kommen, als Mensch unter Menschen zu leben, zu wirken, zu leiden und zu sterben, dann darf trotz aller Bestialität und Verkommenheit, deren die Menschen fähig sind, nicht der Ekel und der Haß der letzte sein, sondern der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Und mancher hat in diesen Notweihnachten an der Krippe wieder an Gott und an die Menschheit zu glauben begonnen, manchem ist der Fluch auf den Lippen erstorben, die von Wut geballten Hände haben sich gelöst, das Eis von gefrorenen Herzen ist geschmolzen und mancher fand wieder den Frieden des Herzens, den Frieden mit Gott und den Frieden mit den Menschen. Oh, das waren auch gnadenbringende Weihnachten!

Und solche gnadenbringende Weihnachten wünsche ich allen meinen Landsleuten in der Vertreibung. Den Jungen wünsche ich sie. Zwar wissen sie nicht mehr viel oder gar nichts mehr von der alten Heimat und tragen keine Wunden an ihrer Seele von dort her in ihr Leben. Gottlob! Sie sollen aber einmal in der Heimat ihrer Eltern, die heute ein Land ohne Weihnachtsglocken und ohne Christfreude ist, das Weihnachtsfest wieder heimisch machen. Den Alten aber unter uns wünsche ich vom Herzen, daß ihr Erinnern frei sei von Verbitteung und Haß, daß sie es so machen, wie jenes sudetendeutsche Mädchen, das seiner Schwester ins Album schrieb: „Nicht traurig sind wir, daß wir viel verloren haben, sondern dankbar, daß wir reich gewesen sind und immer noch sind.“ Immer noch reich im Glauben an den gütigen Gott, der keines seiner Menschenkinder vergißt. Immer noch reich, wenn wir das starke Gottvertrauen und die Hoffnung nicht aufgeben, daß „Gott denen, die ihn lieben, alles zum Besten gereichen läßt.“

Den Armüt und Notleidenden unter uns, den Verlassenen und Vergessenen wünsche ich den ganzen Trost des christlichen Weihnachtsglaubens, daß Gott denen nahe ist, die ihm in seiner betlehemitischen Armut und Verlassenheit gleichen und die auch zu dem Harten, das Gott ihnen zutruet, ein starkes Ja sagen.

Den Brüdern und Schwestern aber, die auf dem Boden der alten Heimat in seelischer Bedrückung und leiblicher Unfreiheit schmachten, gilt unser Beten, daß dem ganzen Land und seinen Menschen der traurige Advent sich bald in ein friedvolles gnadenbringendes Weihnachtsfest wandle.

Weihbischof Dr. Johannes Remiger.

\*

Weihbischof Dr. Johannes Remiger ist der letzte noch lebende deutsche Angehörige des „Alteit ge'reuen Domkapitels von St. Veith in Prag“. Er steht im 75. Lebensjahr, wurde nach 11-jähriger Internierung mit dem letzten deutschen Domprobst Dr. Anton Franz, der am 28. Juli 1953 verstorben ist, im September 1946 vertrieben, und lebt jetzt in Oberbayern.

Der junge sudetendeutsche Vikar:

Jesaja 60,1-2: „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

Weihnachten! Kann dieses Wort noch den altvertrauten Klang für uns Heimatvertriebene haben? Oder steigt da zu viel in uns herauf, das uns unfähig zur Freude machen will; zu viel an wehmütigen Erinnerungen, zu viel auch an ungetrösteter Trauer um alle lieben Menschen, die wir verloren haben, und um die alte Heimat, die zwar noch da ist, aber nicht mehr für uns? Außerdlich ist es ja das alte Fest geblieben, auch in der Fremde. Die gefüllten Schaufenster und fiebernde Geschäftsleute, die geheimnisvollen Vorbereitungen in den Familien, der würzige Duft nach Weihnachtsgebäck, nach Kuchen und Stollen, Aepfeln und Nüssen, das alles ist wieder da. Aber viel Not duckt sich hinter dieser glänzenden Fassade.

Der Prophet, der in Gottes Auftrag redete, kannte unsere nordischen Winternächte nicht. Trotzdem verkündigt er: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“. Damit beurteilt er nicht das Klima und die Naturverhältnisse seiner Heimat, sondern er verurteilt die gesamte Menschenwelt im Auftrag Gottes.

Es hat eine Zeit gegeben, da haben die meisten Menschen gegen ein solches Urteil protestiert. Geblendet von äußerem Wohlstand wollte man die Schuldverfallenheit und Ohnmacht der Menschheit vor Gott nicht einsehen. „Fortschritt auf allen menschlichen Gebieten“ war die Losung und das Zauberwort. Daran glaubte man. Und dann kamen wie ein Blitz aus heiterem Himmel die zwei grauenvollen Weltkriege mit ihrem Leid und Elend. Die Menschen von heute, gerade wir Heimatvertriebenen, wissen auf einmal wieder, was das heißt: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“. Wir wissen, das ist eine Welt, die bedroht ist durch Kriege und Kriegsgeschre, durch Katastrophen, Hunger Flucht und Vertreibung, Lieblosigkeit und — Gottesferne.

Und wieviel „Finsternis“ ist im Menschen selbst zu finden: Mißtrauen und Empörung gegen Gott, Gleichgültigkeit und Kälte gegen die Mitmenschen, Schwermut und Verzweiflung gegen das eigene Ich! Wir sollten eigentlich Menschen sein, die mit ihrem ganzen Wesen Gott zugewandt sind in Liebe und Vertrauen, in Gebet und Gehorsam. Das ist Gottes Wille. Daß er zur Erfüllung komme, deswegen ist es Weihnachten geworden auf dieser finsternen Welt. „Ueber dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir!“ Dieses Wort war für den Propheten noch Zukunft, für uns aber ist es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich. Es ist Vergangenheit, denn Gott hat uns besucht. Er hat sich nicht für zu hoch und herrlich gehalten, mit uns, seinen Geschöpfen, in Gemeinschaft zu treten. Er ist in Jesus Christus eingegangen in die Armut und Niedrigkeit unserer Welt. Er hat alles mit uns geteilt, denn er wurde unser Bruder. Sämtliche menschlichen Gemeinheiten und Bosheiten hat er an sich erfahren. Und dann ließ er sich für dich und mich ans Kreuz schlagen zur Vergebung unserer Sünden. So ist er der mächtige Retter und Helfer für die, die an ihn glauben. Darum aber ist Weihnachten für uns auch Gegenwart. Das Wunder, daß er zu uns kommt, geschieht immer wieder. Christus zeigt uns die Schuld unseres Lebens, er zieht uns aus der Ohnmacht. So gilt die frohe Weihnachtsbotschaft auch für unsere Zukunft. Wenn du an ihm bleibst, so ist er dein Weggefährte.

Wenn wir das alles erkennen und anerkennen: die Finsternis unserer Welt und unseres Herzens, und den Aufgang des wahren Lichtes, das uns in dem wunderbaren Geheimnis der Weihnacht entgegenstrahlt, als Gottes Liebe, dann verstehen wir auch den Ruf: „Mache dich auf, werde licht!“ Wir können dann gar nicht anders, als daß wir uns voller Freude wirklich aufmachen und alle Hoffnung auf ihn setzen. Denn wir sind adventliche Menschen, das heißt solche, die auf die Ankunft des Herrn der Herrlichkeit warten und ihm entgegengehen. Wir sind dabei noch nicht am Ziel. Wir sind noch nicht daheim, sondern noch unterwegs auf der Wanderschaft. Wird hier nicht unsere irdisch-menschliche Situation als Heimatlose zu einem Gleichnis der göttlichen Wirklichkeit? Wir warten erst in Hoffnung auf unsere Vollendung. Aber wir dürfen, wenn wir Ohr und Herz öffnen für die Weihnachtskunde, warten als Menschen, denen die Sonne Gottes bereits hier in diesem Leben aufgeht im Vertrauen auf Jesus Christus. Es ist schon jetzt Gnadenzeit für uns da! Darum sollen und dürfen wir hoffende Menschen sein, denn die Hoffnung gibt uns den festen Halt. Wo sie ist, brauchen wir nicht in Traurigkeit versinken, wenn wir an die verlorene Heimat denken und an die zerrissenen menschlichen Bande.

Vikar Hermann Glaessel.

\*

Vikar Hermann Glaessel ist der jüngste Sohn des in Bory gebliebenen Ascher Industriellen Max Glaessel. Er wirkt jetzt in Niederaula, Kreis Hersfeld.

## Viermal Ascher Weihnachten

Weihnachten 1935. Nun zündet die Mutter die Kerzen an, die auf dem Baum prangen, den wir am Goldenen Sonntag im Hof der Gastwirtschaft „Zur Gams“ gekauft haben. Ueber dem Zimmer liegt jener unbeschreibliche Duft von Punsch, Nüssen, Marzipan und all den Kringeln und Plätzchen. Draußen ist es dunkel und still. Nur von der Gaslampe am Haus geht ein heller Schein aus und ein leises Surren. Der Schein fällt auf die Eiszapfen, die kristallen-glänzend von der Dachrinne herabhängen. Jeder packt dann seine Geschenke aus, und jeder ist voll echter Freude. Es gibt Punsch, und die Nüsse werden geknackt. Auch Marzipan-Früchte vom Aechtner werden gegessen. Es ist alles so unbeschreiblich schön, so traut und heimelig.

Aber auch in diesem Tage, in dieser klaren Nacht der hohen Sterne, stellen sich bange, sorgenvolle Gedanken ein. Was soll noch werden? Drüben in Bayern, in Deutschland, geht es aufwärts. Und bei uns? Das Weihnachtsgeschäft sei schlecht gewesen, sagt der Vater. Und die Mutter fügt hinzu, daß dies kein Wunder sei, wenn soviel Menschen mit der Czechkarte auskommen müßten. Wenn uns die Tschechen doch abstimmen ließen, wir wollen alle nach Deutschland, wir wollen es besser haben! Aber wie soll es geschehen? Unmöglich ist es!

Wie soll sich unsere Lage ändern?

Weihnachten 1938. Gestern waren wir in Selb. Es ist doch alles ganz anders jetzt, man braucht keinen Grenzschein mehr. Beim „Zweck“ steht niemand, der wissen möchte, was man bei sich hat. Wir haben ein paar Fischdosen und Bastelwerkzeug geholt. Warum eigentlich. Man hat dies jetzt gar nicht mehr nötig. Es ist in Asch zum selben Preis zu haben. Es hat sich eben vieles geändert. Auf dem Marktplatz steht eine große Lichtertanne, doch der Sammelkasten darunter ist nicht mehr für den Deutschen Kulturverband bestimmt, sondern für das Winterhilfswerk. In der „Ascher Zeitung“ stehen zahlreiche Berichte über die Weihnachtsfeiern der Gliederungen der Partei. Weihnachten ist jetzt nicht mehr so ganz das Fest der Familie, auch die „Volksgemeinschaft“ will zu ihrem Recht kommen.

Dann zündet die Mutter wieder die Kerzen an. Der Gabentisch ist reichlicher als sonst. Man spürt schon nach drei Monaten, daß es aufwärts geht. Es hat sich schnell geändert. Nur der Mutter kommen Bedenken. Doch sie sind rasch zerstreut. Wie soll es anders werden? Unmöglich ist es!

Wie sollte sich unsere Lage nun noch ändern?

Weihnachten 1945. Einen Lichterbaum haben wir nicht. Woher auch? Geschenke gibt es auch nicht. Wir sitzen zusammengedrängt in dem kleinen Zimmer, in dem wir ein paar Tannenzweige vom Hainberg aufgestellt haben. Zwei ganz kleine Kerzenstummel sind nur noch da, die jetzt entzündet werden. Die Stimmung ist gedrückt, spricht man doch überall davon, daß wir unsere Heimat verlassen sollen. Draußen ist es wie immer: kalt, frostig und sternenklar. Die Tschechen haben uns fast schon alles abgenommen — wir sind arm geworden. Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Was wird noch werden? Der Krieg ist verloren, niemand wird uns aufnehmen wollen. Langsam verlöschen die Kerzen...

Wie soll sich unsere Lage ändern?

Weihnachten 1953. In den letzten acht Jahren ist einem die fremde Umgebung vertraut geworden. Man will es nicht wahrhaben, doch es ist so. Es geht uns wieder besser. Wir haben auch wie schon in den vergangenen Jahren einen Weihnachtsbaum,

## Zweites Rehauer Treffen in Vorbereitung

### Arbeitstagung legte Grundlinien fest

Am Freitag, den 11. Dezember wurden in Rehau im Rahmen einer Arbeitstagung die Vorbereitungen für das nächstjährige Großtreffen des Kreises Asch offiziell aufgenommen. Schon vorher waren die meisten Aufgabengebiete an Rehauer Landsleute, die sich mit ihren 1952 gesammelten Erfahrungen wieder uneigennützig in den aufreibenden Dienst der Sache stellten, verteilt worden. Die Leitung des Gesamtausschusses hat Lm. Ernst Joachim Jaeger/Selb, Sohn der Frau Tina Jaeger-Adler, übernommen.

An der erwähnten Sitzung nahmen neben den Leitern und Mitgliedern der einzelnen Arbeitsausschüsse auch Landrat Ostwald und Bürgermeister Strobel teil. Sie stand unter dem Vorsitz des Kreisbetreuers Dr. Tins, der zunächst über den Sinn der Patenschaftsübernahmen sprach und dabei Herrn Bürgermeister Strobel den Dank für die beschlußmäßig bereits vollzogene Übernahme der Patenschaft für Asch durch die Stadt Rehau vermittelte. Seine Bitte an Herrn Landrat Ostwald, der Landkreis Rehau möge gemeinsam mit dem Stadtkreis Selb die gleiche Verbundenheitsgeste gegenüber dem Heimatkreis Asch machen, beantwortete der Landrat mit einer in die Tiefe gehenden Erläuterung dessen, was er sich unter einer solchen Patenschaft vorstelle; er bekannte sich rückhaltlos und in großer Aufgeschlossenheit zu ihrer Verwirklichung. Der Kreistag Rehau werde den hierzu notwendigen Beschluß sicher in Kürze herbeiführen. Er habe auch bereits mit Oberbürgermeister Dr. Bogner-Selb Fühlung genommen und sei dort auf gleiches Verständnis und gleiche Bereitschaft gestoßen. Nach seinen mit lebhaftem Dankesbeifall quittierten Worten gab in gleicher Herzlichkeit und Eindringlichkeit Bürgermeister Strobel namens der Stadt Rehau die Versicherung, daß Stadtrat und Bürgerschaft der Stadt eine Ehre darin sehen, der alten Nachbargemeinde Asch symbolisch Heimat und Halt gewähren zu dürfen. Auch

ihm dankte reicher Beifall für die warme Verbundenheit zu unserer Heimat und den Aschern.

Es wurde dann beschlossen, den feierlichen Akt der beiden Patenschaftsübernahmen am Festsonntag, den 1. August 1954, vormittags in der Aula der neuerbauten Rehauer Mittelschule durchzuführen. Er wird in den Rahmen der Kundgebung zum „Tag der Heimat“ gefügt werden, deren Teilnehmer sich auf dem sehr geräumigen Hof der Schule versammeln werden.

### Der Ablauf

des nächstjährigen Treffens wurde dann in großen Zügen festgelegt. Er hält sich im Wesentlichen an das bewährte Vorbild von 1952.

Auch diesmal wird wieder ein einwöchiges Jugend-Zeltlager veranstaltet werden, worauf schon jetzt hingewiesen wird, damit Ferien- und Urlaubspläne darnach abgestimmt werden können.

Das Treffen wird bereits am Freitag, den 30. Juli mit einem Heimatabend in der Turnhalle einsetzen, der dann am Samstag wiederholt werden wird. Parallel mit dieser samstägigen Wiederholung wird ein Roßbacher Heimatabend im Schützenhaus laufen.

Ueber alle weiteren Veranstaltungen und über den Fortgang der Vorbereitungsarbeiten wird der „Ascher Rundbrief“ ständig Mitteilung geben.

An alle Heimatgruppen, an die Landsleute sämtlicher Heimatgemeinden des Kreises Asch aber ergeht hiermit der Appell:

Die Tage vom 30. Juli bis 1. August 1954 sind im Kalender des neuen Jahres für die gesamte Heimatgenossenschaft dick angestrichen! Alle Arbeit der Heimatgruppen, aber auch jeder einzelne Urlaubs- u. Reiseplan 1954, richten sich nach diesem Termin aus! Wer sich der Heimat in alter Treue verbunden weiß, der kommt zum Heimattreffen und Vogelschießen nach Rehau!

und wieder zündet Mutter die Kerzen an. Es gibt wieder Nüsse, Punsch und süßes Backwerk, doch gerade an diesem Tage denkt man an daheim, an die Weihnacht in Asch. Acht Jahre sind vergangen — eine lange Zeit. Ob wir wohl noch einmal nach Hause kommen? So fragt die Mutter, und in ihren Worten liegt die gleiche, bange Sorge wie damals 1935. Es ist so ungläubwürdig, daß es sich nun noch ändern könnte.

Wie soll sich unsere Lage ändern?

So haben wir an den drei Weihnachten gefragt, und so sind wir gezwungen, heute wieder zu fragen. Haben wir das „Fürchtet euch nicht“ vergessen? Niemand weiß, wann wir wieder die Kerzen am heimatlichen Baum entzünden können, doch jeder sollte wissen, daß es sich ständig ändert in dieser Welt und wie wir erlebt haben, schneller als man denkt. Die längste Nacht des Jahres, die Weihenacht, sollte uns dies erkennen lassen:

Es wird sich wieder ändern!

Gustav Grüner.

## Anklageschrift als Weihnachtsgabe

8 1/2 Jahre in russischer Gefangenschaft

Seits wenn wir miteinander von der Heimatwehr gesprochen haben, wurde auch die Frage aufgeworfen, ob wir überhaupt noch einmal nach Hause kommen werden. Der 28. September 1953 bejahte für mich diese Frage. Damit fand ein langer Weg

sein Ende. Begonnen hatte er am Morgen des 2. Mai 1945 in Berlin, Bahnhof Friedrichstraße. Von da ging der Marsch nach dem Osten. Durch die Durchgangslager Friedrichsfelde-Ost - Fürstenwalde - Posen kam ich im August 1945 nach Walk (Estland). Dies war ein ausgesprochenes Offizierslager. Die Unterkunft war schlecht. Wir hausten in Baracken, die teils mit 800 Mann belegt waren. Dreistöckige Pritschen mit 38 cm durfte man seine Schlafstatt nennen, ohne Strohsack und ohne Decke die ersten Monate. Die Verpflegung bestand aus Wassersuppen mit einigen Weizenkörnern und Fischköpfen. Ab Frühjahr 1946 mußten wir auch zur Arbeit gehen. In diesem ersten Winter sammelten wir, hungrig und frierend, die spärlichen Nachrichten über Deutschland und über das Schicksal unseres Heimatlandes. Postverbindung mit den Angehörigen gab es nicht. Im Frühjahr 1947 — ich hatte gerade die erste Postkarte von meinen Angehörigen aus Niederbayern bekommen — verfrachtete man mich nach Athme bei Narva, das Zentrum des Oelschiefergebietes in Estland. Ich arbeitete zuerst im Schmelzwerk und später an der Gasleitung nach Leningrad. Dies war für mich die schlimmste Zeit. Bis zu zwei Stunden Anmarsch zum Arbeitsplatz, schwere Erdarbeiten, jeder Witterung ausgesetzt, unzureichende Bekleidung und Schuhwerk, knappe Verpflegung und keine Verdienstmöglichkeit. Dieses Elend dauerte bis Juli 1948. Von Estland führte der Weg nach Moskau. In Moskau wurde es dann

etwas besser und man konnte schon einige Rubel verdienen. Sogar die Haare durfte man sich wieder waschen lassen. Hier kam es nach der furchtbaren Enttäuschung um die Jahreswende 1948/49 und nach einem weiteren Jahr ständig wachsender Erwartung der Heimkehr 1949 im Unternehmen „Spätlese“ zur Verurteilung. Anstatt mit einem der letzten Transporte heimzufahren, kam ich am 13. 12. 1949 mit einem RK-Wagen ins Gefängnis zur Untersuchung der „Greuelthat“, die meine Division an der Eismeerfront begangen haben sollte. Ab Herbst 1949 waren sämtliche Moskauer Gefängnisse mit Deutschen überfüllt, bis zu 50 Mann in eine Zelle gepfercht.

Am heiligen Abend um 18 Uhr wurde mir die Anklageschrift vorgelegt;

verweigerte jedoch die Annahme, da sie nur unwahre Angaben enthielt. Jeden Tag gab es Hunderte von Verurteilungen. Eine Gerichtsverhandlung dauerte höchstens fünf Minuten und endete immer „25 Jahre Arbeitslager“. Ich wartete auch darauf; doch am 7. Jänner 1950 wurde ich mit noch einigen Kameraden aus der Zelle herausgeholt, wir bekamen unser Gepäck und es wurde uns mitgeteilt, daß wir jetzt nach Hause fahren. Wir kamen wieder in ein Lager, wo bereits 600 Mann mit „25 Jahren“ saßen. Dort verblieb ich einige Wochen, ohne eine Arbeit zu verrichten und wartete, was weiter mit mir geschehen werde. Am 30. März 1950 wurde ich abermals ins Gefängnis gebracht und am 22. 4. 1950 hatte auch ich meine 25 Jahre „Arbeitsverbesserungslager“. Am 30. 4. 1950 traf ich in Stalingrad ein, um meine Strafe abzubüßen. Drei Dinge setzten mir am meisten zu: der Hunger; unvorstellbar, was wir in den Jahren hungern mußten. Weiter die furchtbare Ungewißheit, was einmal aus mir werden soll; ich war ja zu 25 Jahren wegen „Greuelthaten“ verurteilt. Das dritte und Schlimmste aber waren die Bespitzelung und die Schikanen von seiten „deutscher“ Kameraden, die Aktivs der MWD waren.

Bis Ende Mai 1950 waren dann über 4000 deutsche Kriegsgefangene, alle mit 25 Jahren, in Stalingrad zusammengezogen. In Stalingrad hatten wir das normale Kriegsgefangenenleben, allerdings bis Frühjahr 51 wieder ohne Postverbindung, weitergeführt, hatten nur 8 Stunden und nicht zu schwer zu arbeiten und verdienten einigermaßen. Ich hatte mich als Maurer spezialisiert und arbeitete nur noch auf großen Wohnblocks.

Am 17. Juni 1953, die Arbeitsbrigaden standen früh am Tor zum Ausmarsch bereit, wurde plötzlich bekanntgegeben, daß nur ein Teil zur Arbeit ausmarschiert, der Rest bleibe im Lager. Unter den Zurückgebliebenen war auch ich. Man ahnte nichts Gutes; wahrscheinlich wird es wieder in ein anderes Lager gehen. Wir mußten sofort unser Gepäck packen und bereits mittags waren wir im Lager 4 am Bahnhof Stalingrad-Mitte. In diesem Lager trafen wir bereits Kameraden aus den übrigen Stalingrader Lagern. Wohin wird es wohl jetzt wieder gehen? „Zum Bau des neuen Kanals in der Kirgisenstepp“, lautete die Parole. Ich sah vor mir schon die heiße Wüste und kein Wasser.

Doch, es sollte anders kommen. Wir wunderten uns schon über die humane Behandlung, brauchten auch die ersten Tage nicht zur Arbeit gehen. Kein Russe kümmerte sich um uns. In der zweiten Woche wurden wir wieder zur Arbeit geschickt; kein Russe trieb uns zur Arbeit an. Schließlich sicherte es doch durch, daß wir demnächst nach Hause fahren sollen. Nun war es ganz aus mit der Arbeit. So vergingen noch drei Monate bis der Transport zusammengestellt wurde. Das Weitere ist schnell erzählt: In sechs Tagen über Jelez - Orel - Briansk - Gomel - Brest nach Fürstenwalde

bei Berlin. Dort Umladung in Personenzug, zurück nach Frankfurt a. d. Oder, über Cottbus - Halle nach Eisenach. Am 6. Oktober 1953 Uebergabe an der thüringisch-hessischen Zonengrenze bei Herleshausen und weiter in Omnibussen nach Friedland bei Göttingen, wo uns ein freundlicher Empfang bereitet wurde. Am 8. Oktober 1953 traf ich voller Freude bei meinen Angehörigen in Neutraubling ein.

Georg Böhm-Haslau.

★

#### Bei Menschenfreunden

Lm. Josef Schmierler, von dessen Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft wir in der letzten Folge berichteten, ist 43 Jahre alt. Er wohnte in der Weberstr. 1060 und war von 1924—1939 bei CFS beschäftigt. Am 2. 7. 1944 geriet er bei Minsk in Gefangenschaft. Im Jahre 1949 wurde er plötzlich auf Grund eines „Sondererlasses“ zu 25 Jahren Zwangsarbeitslager verurteilt.

Karl Alberti †:

## Wie ich Heimatkundler wurde

Wenn man vom Ascher Kirchenplatz in den nahen Neuhausener Wald geht, kommt man in der Bahnlohe an einem uralten seinernein Kreuz vorüber. Dieses Kreuz erweckte schon in meiner frühen Knabenzeit mein lebhaftestes Interesse. Es steht auf dem Damme eines längst aufgelassenen Teiches, der einst zur Ascher Oberpfarre gehört haben soll. An seinen Kanten und Ecken ist es schon so verwittert, daß es seit Jahrhunderten Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sein muß. Oft stand ich sinnend vor diesem Kreuze und fragte mich, was es wohl zu bedeuten habe. Es hat keinerlei Inschrift. Man erzählte mir, daß es im 30jährigen Kriege für einen dort gefallenen schwedischen Kriegsmann errichtet worden sei; als aber einst der Besitzer des Grundes den Boden ringsum tief umgraben ließ, fand sich keine Spur eines einstigen Begräbnisses, weder Knochen noch Ueberreste von Waffen. Ein ganz gleiches Kreuz steht an der Wernerseuther Straße bei der Abzweigung des Weges nach Niederreuth. Auch dieses Kreuz hat keinerlei Inschrift. Wir Knaben erzählten uns, daß im 30jährigen Krieg eine Schlacht dort stattgefunden habe, die Schweden seien auf dem Hainberg, die Kaiserlichen auf dem Lerchenpöhl gestanden und unter dem Kreuz sei ein gefallener schwedischer Oberst begraben. Wir glaubten aber selbst nicht recht an diese Erzählung; es schien uns höchst unwahrscheinlich, daß in jener wilden Kriegszeit, in welcher jeder nur auf die Fristung seines eigenen Lebens bedacht sein mußte, irgend jemand bereit gewesen wäre, ein so schweres Kreuz aufzustellen, dessen Herstellung und Herbeischaffung viel Mühe und große Kosten verursacht hätte. Die Kriegskameraden des Gefallenen hatten dazu gewiß keine Zeit und unsere vom Kriegselend so schwer heimgesuchten Vorfahren? Was ging sie im Grunde der fremde Krieger an, der nur dazu half, ihren Wohlstand zu vernichten? So blieben diese alten steinernen Kreuze — in der Bahnlohe befinden sich noch zwei weitere — für mich ein ungelöstes Rätsel, und ebenso blieb es der altherwürdige Neuberger Rundturm, der von dem hohen schroffen Felsen so trotzig hinabblickt auf die Dächer des Kirchdorfes Neuberger. Als mich einst mein seliger Vater an den Fuß des alten Turmes führt, wie gerne hätte ich da gewußt, wann der Turm erbaut wurde, von wem und zu welchem Zweck? Niemand wußte mir Auskunft zu geben, höchstens sagte man mir, er stamme aus der Zeit der Raubritter, auch wurde ich belehrt, daß der beim Bau des Turmes verbrauchte Mörtel deshalb so steinhart sei, weil der dazu verwendete Kalk stets un-

Damit schienen auch ihm alle Hoffnungen auf eine Rückkehr zusammengebrochen. Aber vier Jahre später, am 3. 10. 1953, wurde er vom Lager Stalino aus entlassen. Mit großer Dankbarkeit schreibt er uns über seinen Aufenthalt in Eichstätt, wohin er vom Durchgangslager Friedland aus zu einer sechswöchigen Erholung überwiesen wurde: „Wir waren 58 Spätheimkehrer. Es bleiben uns unvergeßlich schöne Wochen, die wir dort verbringen durften. Behörden und Bevölkerung von Eichstätt taten alles, uns den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Der wärmste Dank aber gebührt Herrn Schickitz, seiner Gattin und seiner Schwester, Frau Kießling, aus Fürth, Kaufhaus „Quelle“, deren Menschenfreundlichkeit uns diesen Eichstätt Aufenthalt ermöglichten. Seit dem 23. November bin ich nun als Strumpfwirker bei der Firma Schickitz beschäftigt. Ich hoffe, bald eine Wohnung zu bekommen, damit die Familie wieder beisammen sein kann.“

mittelbar vor dem Verbrauch gelöscht und mit dem Sand vermischt wurde. Tatsächlich sieht man an dem Turm noch heute nirgends eine Stelle, wo ein Stein herausgefallen wäre; denn der Mörtel leistete durch die Jahrhunderte Wind und Wetter Widerstand.

Ein weiteres Rätsel waren für mich die lebensgroßen Steinbilder von Rittern und Edelfrauen, welche in der Sakristei der Ascher evangelischen Kirche die Wände zieren. Niemand konnte mir sagen, wen sie vorstellten. Dagegen gewährten mir die Inschriften und Bildnisse auf den großen Grabsteinen, die als Deckplatten der Friedhofsmauer Verwendung gefunden hatten, manchen Einblick in die Vergangenheit meiner Vaterstadt, und viele Kenntnisse erwarb ich durch eine kleine Heimatkunde, die der Bürgerschuldirektor Heinr. Schmidt verfaßte, als das vorzügliche österreichische Reichsvolksschulgesetz v. J. 1869 neben den anderen Unterrichtsgegenständen auch die Heimatkunde vorschrieb. Es war ein kleines Büchlein von wenig Druckbogen, aber ein sehr verdienstliches Werk. Es soll die erste Heimatkunde im ganzen Königreich Böhmen gewesen sein. Der Bürgerschuldirektor Traugott Büchner zeichnete dazu eine vorzügliche Landkarte des Ascher Bezirkes. Er hatte keine andere Vorlage als die im Ascher Grundbuchamt vorliegenden Mappen der einzelnen Gemeinden des Bezirkes, die er in sehr verkleinertem Maßstab mit unglaublicher Genauigkeit nachzeichnete. Kein Feldweg wurde vergessen, kein Wasserlauf und keine Höhe, und für die Ortschaften begnügte sich Direktor Büchner nicht mit einem kleineren oder größeren Kreis, sondern zeichnete jedes Gehöft und jedes Haus genau nach der Mappe ein, so daß diese Bezirkskarte genau zeigt, welche Ausdehnung die einzelnen Ortschaften des Bezirkes um 1870 hatten. Oftmals begleitete ich Herrn Büchner in das Grundbuchamt und sah seiner Arbeit mit größter Aufmerksamkeit zu, versuchte dann genau nach der Mappe einen Plan von der Umgebung meines Vaterhauses zu zeichnen, malte die gemauerten Häuser rot, die Scheunen und andere Holzgebäude gelb, den Pfarrteich blau, wie ich es an der Mappe gesehen hatte, und versuchte schließlich Karten vom ganzen Ascher Bezirk zu zeichnen, wodurch ich die Ortschaften, Bäche und Berge des Bezirkes genauer kennen lernte.

Während meiner 23jährigen Studien- und Lehrzeit in Schlesien (Bielitz) und Wien trat die Beschäftigung mit der Heimatkunde naturgemäß zurück; als ich

aber 1893 die Leitung der Ascher Mädchen-Volks- und -Bürgerschule übernahm und damals gerade der Bezirkshauptmann Tittmann eine erweiterte Heimatkunde herausgab, traten wieder die Fragen an mich heran, die mir seit meiner Knabenzeit unbeantwortet geblieben waren. Mit größerem Wissen ausgestattet, konnte ich nun nachweisen, daß die alten steinernen Kreuze sogenannte Mord- oder Sühnkreuze sind, die im Mittelalter von Mördern — neben anderen Kirchen- und weltlichen Strafen — an dem Orte gesetzt werden mußten, wo sie den Mord begangen hatten. Ferner konnte ich nachweisen, daß die schönen Steinbilder in der Sakristei der evangelischen Kirche die Herren Heinrich und Eustach v. Zedtwitz darstellten, unter deren Schutz die lutherische Reformation im Ascher Gebiete Eingang gefunden hatte, und das führte mich zur Erforschung der Ereignisse meiner Heimat im Schmalkaldischen und 30jährigen Krieg. Ferner wies ich nach, daß die rätselhaften Ringwallinseln in Thonbrunn, Wildenau, Niederreuth usw. die ältesten Ansiedelungen unserer Vorfahren im Urwalde waren, sammelte Nachrichten über die einstigen Eisenhämmer (Grün und Kaiserhammer) und Papiermühlen (Niederreuth und Grün), über die einst sehr bedeutende Gerberei und Schuhmacherei (um 1700 in Asch über 100 Schuhmachermeister), über die Anfänge der Ascher Textilindustrie, ging den Spuren des Dichters Goethe in Asch und Umgebung nach, schrieb ein Lebensbild des k. k. Armeekapellmeisters Andreas Leonhardt, Sohn des Ascher Tuchmachers J. W. Leonhardt usw. Als ich dann 1920 in den Ruhestand trat, konnte ich mich ganz der Heimatkunde meiner Vaterstadt widmen und schrieb die größere Abhandlung „Orts-

teile, Gassen, Straßen und Plätze der Stadt Asch“. Mein hochverehrter Jugendfreund Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer legte mir damals nahe, eine Geschichte der Stadt Asch zu schreiben. Dazu fehlten aber noch viele Vorarbeiten, für die sich zu meiner Freude viele Helfer einstellten, vor allem Prof. Dr. Richard Klier, der in grundlegenden Abhandlungen Klarheit über die älteste schriftliche Nachricht von Asch schaffte, den vielumstrittenen Schenkungsbrief Kaiser Friedrichs II. v. 10. Mai 1232. Ferner veröffentlichte Direktor G. Hoier viel Wissenswertes aus den Kirchenbüchern von Roszbach, die bis 1580 zurückreichen, Superintendent E. Hildemann brachte in seiner Geschichte der Kirchengemeinde Asch manches Neue (Thomaskantor Sebastian Knüpfer, Inspektor Kießling), Schulrat A. Wunderlich begann eine Geschichte der Ascher Mühlen, F. Mottl veröffentlichte eine Geologie des Ascher Bezirks, der Lehrerverein gab unter der vorzüglichen Leitung von Dr. F. Swoboda meine „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ heraus. W. Fischer eine Sammlung heimatlicher Sagen und Märchen. R. Felbinger und J. Wagner bemühten sich um die Geschichte von Haslau, Dir. R. Rogler sammelte die Flurnamen des Bezirkes, die Oberlehrer E. Ludwig und L. Fuchs verfaßten ausgezeichnete Ortskunden von Schönbach und Niederreuth usw. So wäre nun der Boden bereitet gewesen zu einer wirklichen Geschichte und Heimatkunde des Ascher Bezirkes, da wurde unser freudiges Schaffen jäh beendet durch unsere Austreibung aus der geliebten Heimat. In der Fremde bleibt uns nun nur noch eine karge Nachlese, die wir aber sorgsam sammeln und liebevoll behüten wollen.

bensunterhalt erwarben. Daß die Oberreuther Pygmäengeschwister eine Zeitlang bestaunt und begrüßt, dann wieder mit fortschreitender Zeit verkannt und bespöttelt wurden, sollte man nicht mit scheltenden Worten bereden. Wer lange genug gelebt hat, weiß, daß die Mitwelt eine Vereinigung von Menschen ist, die einander das Leben so sauer als möglich machen.

(Wird fortgesetzt.)

## Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Adler Adolf, Mittelschullehrer, Mkt. Oberdorf/Allgäu, Am Bergblick 14  
 Baumgärtel Werner, Bregenz, Vorarlberg, am Tannenbach 1 (Morgenzeile 18)  
 Brummer Berta, geb. Müller, Afham 69<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, P. Karpfham/Ndb. (Hindenburgstraße Nr. 2240)  
 Friedrich Anna, Bad Orb, Burgstr. 19 (Pestalozzistraße 2223)  
 — Karl, Höhr-Grenzhausen, Eichendorffweg 2 (Pestalozzistraße)  
 Fuchs Marie, Hohenmemmingen b. Heidenheim/Wttb., Langestr. 22 (Feuerbachstr.)  
 Grimm Adolf, Diselingen b. Heidenheim/Wttb., Schloßstr. 30 (Beethovenstr.)  
 Grüner Joh., Thalhofen ü. Kaufbeuren (Kantgasse, Postler)  
 Günther Elfr., geb. Hiebel, Ostheim/Rhön, Am rauhen Stein (Egerer Str. 39)  
 Hahn Wilhelm, Lauffen/Neckar, Wilhelmstraße 14 (Bahnhofstr. 2023, Schriftsetz.)  
 Henlein Emmi, Bad Homburg v. d. H., Gluckensteinweg 83  
 Herrmann Ther., Korntal b. Stuttgart, Hoffmannstr. 8 (Angergasse 34)  
 Höllering Lisl, Schwabach/Mfr., Rittersbacherstraße 4 b (Oststraße 1677)  
 Hundhammer Max, (und Martha H., Mutter), Hamburg-Gr. Flottbek, Wichmannstraße 40 b (Eckenerstraße)  
 Jäger Laura, Kirchheim/Teck, Dettingerstr. 55 (Bürgerheimstraße)  
 Krauß Andreas, Zwiessel/Ndb., Falkensteiner Weg 4 (Goethegasse 19)  
 Kreuzer Marg., Lehrerin i. R., Darmstadt, Mathildenstraße 13  
 Labahn Inge, geb. Lang, Hof/Saale, Gartenstraße 1 (Tochter Mechanikers)  
 Lang Erich, Hof/Saale-Neuhof, Gortenstr. 1 (Mechaniker)  
 Müller Hermann, Büderich b. Düsseldorf, Hoxstraße 3 (Schloßgasse 11)  
 Müller Hermann, Afham 29<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, P. Karpfham/Ndb. (Hindenburgstr. 2240)  
 Plail Rudolf, Würzburg, Neubergstr. 11 a (Sterngasse 2110)  
 Piffel Herm., Elbersdorf 60, Kr. Malsungen  
 Poschinsky Rupert, Köln-Kalk, Falkensteinstr. 3 (b. Sped. Hofmann)  
 Proksch Elisabeth u. Tochter Emilie, vereh. Eck, Würzburg, Hartmannstr 26/I, (Keplerstr., Lerchenpöhl)  
 Ott Rud., Beihingen/Wttbg., Westfeld-Siedlung 10 (Ringstraße)  
 Rittinger Gust., Langenbrücken, Kr. Bruchsal, Industriestr. (Stiegengasse)  
 Rogler Hermann, Weiden/Opf., Wörnigraben n. Verpflegungslager (WEW)  
 Rosenberger Emil, Wildberg 68, P. Schlachters b. Lindau/Bodensee (Rathauspl. 6)  
 Sandner Hermann, Pol.-Hauptwachmeister, Weiterode ü. Bebra, Eisenacher Str. 22 (Hohenraingasse, Spinnerei)  
 Sommerer Anni, vereh. Wunderlich, Landau/Pfalz, Limburger Str. 1 (Hamerlingstraße 1776)  
 — Robert u. Mutter Marie, Arzberg/Opf., Trepper 3 (Hamerlingstr.)  
 Tins Käthe, München-Feldmoching, Aeuß., Feldmochinger Str. 134 (Schloßgasse)  
 Walther Ernestine, geb. Bareuther, Wiesbaden-Kostheim, Hochheimer Str. 34, Siedlung (Wiener Café)  
 Weller Georg, Kirchdorf 17, Kr. Regen/Ndb. (Angergasse)  
 Wunderlich Gertrud, Kirchdorf 7, Kr. Regen/Ndb. (Egerer Straße 7)

Florian Hintner:

## Im Banne der jungen Elster

Die Oberreuther Liliputanerfamilie

(VII)

Die Orts- und Schulgemeinde Oberreuth, nach Asch eingepfarrt und früher mit Wernersreuth vereinigt, ist erst seit 1874 selbstständig. Sie zählte 1930 189 (überwiegend evangelische) Einwohner, die in 60 Häusern wohnen und größtenteils Ackerbau treiben, nebenbei sich aber auch mit Weberei beschäftigen. Nächste Eisenbahnstation ist Bad Brambach in Sachsen. Der Ort besitzt eine tschechoslowakische und deutsche Finanzwachabteilung mit Zollposten für den Durchgangsverkehr der Waren von Asch nach Brambach und Fleißen. Der Straßenverkehr ist ziemlich reger. Die Straße führt mitten durch die den Charakter eines ausgesprochenen Längsdorfes tragende Ortschaft und ist an der Stelle, wo sie westwärts an den Wald herantritt, 678,5 m hoch gelegen; der Punkt des Zusammentreffens mit dem von Niederreuth heraufführenden Weges liegt 676,5 m hoch. Noch höher liegt der im Jahre 1867 angelegte Friedhof in 682 m Höhe. Wie schon durch diese Zahlen angedeutet, ist die Gegend von Oberreuth eine liebliche, beherrschende Höhe, die alle Fremden durch ihr fesselndes Landschaftsbild überrascht. Spaziergänge im Bereiche der Bergortschaft, vor allem ein Abstecher auf den ganz nahen Wachtberg, werden jedermann befriedigen. Es wird einem warm ums Herz, wenn so völlig unerwartet ein liebliches Bild dem anderen folgt, fast jede Straßenkrümmung neue Aus- und Einblicke, ein neues Gewoge von Bergwellen, Taleinschnitten, blühenden Kulturen bringt: eine wahre Laube für das Auge des Wanderers. In den Rieden der Fluren, die hier poetisch klingende Namen führen, (Bärenholz, Vogelbaum, Wachtberg, Röthenbach, Kirchsteig u. ä.) ruht manch fos-

sile Seltenheit, in den stillen Waldschluchten grünen Birken, Erlen, Eschen, Weiden und allerlei Beerensträucher, wie vereinsamt der Wacholderbusch, „des deutschen Volkes Balsamstaude“ (Scheffel), der Weißdorn und die Stechpalme.

Im Jahre 1881 wurde in Oberreuth eine Freiwillige Feuerwehr gegründet, obschon seit Menschengedenken im Gemeindegebiet kein Brand vorgekommen war. Es war keine überflüssige Vereinsgründung; denn mitten im Weltkrieg, im Jahre 1916, krächte der rote Hahn über den Dächern des Dorfes, und ein großer Teil der Häuser wurde ein Raub der Flammen. Daß das fressende Element nicht volle Gewalt über die Ortschaft bekam, war dem Teiche zu danken, den vorausschauende Vorväter vor alters an der Südseite der Häuserzeile angelegt hatten, einen kleinen Wasserspiegel, der zwar nicht der nächtlichen Musiker, wohl aber jedes nennenswerteren Augenreizes entbehrt.

Aber nicht nur von dieser Art von Musik blüht es in der Luft von Oberreuth in schönen Sommernächten; auch ein Ruf nach freiem Lachen und entwölkter Musik ging vor Jahrzehnten von diesem Orte aus und blieb den Ruhm des Grenzdorfes laut in die Welt. Aus einem unscheinbaren Hause von Oberreuth (53) ging die seinerzeit weit und breit bekannte „Liliputaner“-Familie Künzel, aus fünf Zwergen, den Brüdern Adam, Wolfgang und Michel und den Schwestern Everl und Lisl bestehend, hervor, alle Dreikäsehochs von 90 Zentimetern bis einen Meter Länge, die alle Länder des Kontinents bereisten und sich mit ihrer anmutigen, menschlich rührenden und ganz leise von Ascherischer Mundart angefärbten Melodien und Deklamationen den Le-



Zeidler Ilse, Spangenberg/Hessen, Jägerstraße 52 (Schirmleithen)  
 Roßbach: Hollering Adam, Selb, Kollingstr. 10 (Schriftsetzer)  
 Hubatschek Erhard, Bad Vilbel/Hessen,, Ritterstr. 28 (Uhrmacher)  
 Zapf Kath., Rehau, Siedlung, Amselweg 5 (Hebamme)  
 Haslau: Holter August, Mengerlinghausen, Kr. Waldeck/Hessen, Eggerweg 10  
 Höllering Adam, Hersbruck/Mfr., Ostbahnstr. 8 (Höllering jun. hat hier eine Gastwirtschaft mit Fremdenzimmern pachtweise übernommen)  
 Kohl Niklas, Beratzhausen 32, Kr. Parsberg (Oberpfalz)  
 Uhl Marie, Delkenheim ü. Flörsheim/M., Am Herrnstück 7  
 Gottmannsgrün: Fuchs Walter, Altersheim, Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau  
 Krugsreuth: Goßler Gustav, Woffenbach 126 b. Neumarkt/Opf.  
 Nassengrub: Roßbach Alois, Oberparkstetten 55 b. Straubing  
 Schröder Anna, verw. Hubert, Dietfurt 23 über Treuchtlingen  
 Stübiger Gustav, Niederwahng 7 b. Much, Siegkreis

Wölfel Adam, Hanau/M., Neuhofsiedlung, Buchenweg 28  
 Neuberger: Jamm Wilhelm, Immichenhain 96, Kr. Ziegenhain/Hessen  
 Künzel, Dipl.-Ing., Hermann, Frankfurt/M., Eschersheimer Landstr. 419  
 Neuenbrand: Uhl Peter, Sulzbach-Rosenberg/Opf., Hütte, Hubbergg. 4  
 Niederreuth: Mauritz Josef, Oberviechtach/Opf., Fichtenbühlsiedlung  
 Schönbach: Dick Max, Brombach, Kr. Lörrach/Südbaden, Hugenmattweg Bl. 1 (Soldatenhäuser)  
 Geipel Lina, Artur u. Heinz, Mannheim-Seckenheim, Hauptstr. 68, Schloß  
 Höfer Walter, Wunsiedel, Braunshöhe  
 Langguth Paul, Marktheidenfeld/M., Eltertsweg, Heimstättenwerk  
 Thonbrunn: Fuchs Ernst, Oberlenningen-Hochwang, Neuffenstr. 11, Kreis Nürtingen/Wtbg. (Maler)  
 Wilhelm Else, geb. Martin, Rötze 245, Kr. Waldmünchen/Opf.  
 Zöfel Rudolf, Alsbach/Bergstraße, Schlesierstraße 13  
 Wernersreuth: Zahn Rudolf, Färberrei, Rudersberg, Kr. Waiblingen/Wtbg. (Zeidelweide, Färbermeister)

die Nahrungsaufnahme ein und begannen ihre Winterruhe. Ein Teil von ihnen kommt auf den Weihnachtstisch. Ihre großen Schuppen erinnern an Geldmünzen. Deshalb hat es sich hier und da eingebürgert, eine der größten Schuppen des Weihnachtskarpfens als Glücksbringer im Geldtäschchen mit herumzutragen.

Im Sommer wimmelte es in diesen Teichen von Wasserflöhen. Was mag mit ihnen geschehen sein? Sie haben winterharte Eier gelegt und sind abgestorben. Aus den widerstandskräftigen Eiern kommt im nächsten Jahr die neue Generation.

Bald haben wir den klaren Bergbach erreicht. Die überhängenden Zweige haben sich mit einer glitzernden Eisglasur überzogen, alle herumstehenden Gräser sind zu Eissäulen erstarrt. Dazwischen quirlt und gluckert das reine Gebirgswasser. Es ist das Lebenselement der Forelle. Sie denkt nicht an Winterruhe und ist so springelnd wie je. Ihr erscheint im Gegenteil diese kalte Zeit als Laichzeit am besten geeignet.

Als wir eben über die schmale Balkenbrücke wollen, stockt unser Fuß. Auf einem niedrigen Erlenast sitzt einer unserer farbenprächtigsten Vögel, am Rücken metallisch blau, die Bauchseite ziegelrot: der Eisvogel, ein entfernter Verwandter des Kuckucks. Seine winzigen Sitzfüße eignen sich nicht zum Laufen. Um so größer aber ist sein scharfrandiger Schnabel. Plötzlich stürzt er sich kopfüber in den Bach und taucht alsbald mit einem kleinen Fisch im Schnabel wieder auf. Sein Gefieder liegt so eng an, daß es beim Tauchen nicht durchnäßt wird. Um Uferand gräbt er sich einen langen Gang in die Erde. Am Ende dieses Ganges hat er seine Nisthöhle. Der Winter hat für ihn keine Schrecken.

Jenseits des Baches streicht ein Schwarm Bergfinken vorüber, die wie die Tannenhäher und Seidenschwänze sich als Wintergäste bei uns gelegentlich aufhalten. Buchfinken, Hänflinge u. Goldammern gehören zu den Einheimischen.

An einer Wegbiegung überrascht uns ein neuer herrlicher Anblick. Ein Familienverband von leuchtend rotbrüstigen Gimpeln sitzt in einer Hecke in den male-richesten Stellungen. Seines schwarzen Käppchens wegen wird der Vogel auch Dompfaff genannt. Die Früchte der Heckenkirsche und des Schneeballs sind seine Lieblings Speisen. Da er Melodien nachpfeifen lernt, wird er gerne in Vogelbauern gehalten.

20 Schritte vor uns ragt ein verschneiter Ast aus dem Schnee. Doch nein! es ist gar kein Ast, es ist der hochgerekte schlanke Leib des großen Wiesels, des Hermelins, das nun in großen Bogen davon springt, wobei wir seine schwarze Schwanzspitze deutlich zu erkennen vermögen. Es hat sein braunes Sommerfell in ein weißes Winterpelzchen verwandelt, um als Jäger und Gajager besser abzuschneiden. Das kleine Wiesel aber machte die Verwandlungskünste seines großen Bruders nicht mit, es blieb braun.

Da kommt eine Quelle aus dem sanft geneigten Wiesenhang. Das Quellwasser hat einen großen Fleck vom Schnee freigeleckt und das Gras ist hier so lebhaft grün wie auf einer Frühlingwiese. Weiße Strahlenblüten mit roten Spitzen um eine gelbe Scheibe leuchten wie Sterne aus dem saftigen Grün. Es sind Gänseblümchen — Gänseblümchen mitten im Winter!

Wir nähern uns der Landstraße, die zum Walde führt. An den Straßenrändern stehen an beiden Seiten alte Obstbäume. Uns fallen schon von weitem mächtige Büsche in ihren sonst so kahlen Zweigen auf. Für Vögelnester sind sie zu groß. Beim Näherkommen sehen wir, daß es immergrüne Pflanzen sind, die sich auf den Aesten der

## Weihnachten und die Natur

### Eine naturkundliche Plauderei

Kommt, wir wollen eine Weihnachtswanderung unternehmen; sie soll uns zeigen, welch vielfältiges Leben bei Tier und Pflanze auch im tiefsten Winter herrscht. Jeder mag den Gang bei seinem Hause daheim beginnen, er wird den richtigen Weg finden, ob es nun Haslau ist oder Asch oder sonst eine Stätte, die ihm die liebste war.

Zuerst gehen wir noch einmal zum Fenster, um nach dem grau verhangenen Himmel zu blicken. Siehe, da sitzt am Rahmen ein merkwürdiges Geschöpfchen mit langen, florartigen grünen Flügeln und goldglänzenden großen Augen. Es ist die Florfliege, die gerne in unseren Wohnungen überwintert. Wir haben ein sehr nützliches Tier vor uns, dessen Larven, die denen des Marienkäfers ähneln, den Blattläusen nachstellen und deshalb „Blattlauslöwen“ genannt werden. Wir setzen das Tierchen behutsam auf eine Zimmerpflanze und wünschen ihm, daß es den Winter gut überstehen möge.

Während wir uns vom Fenster abwenden, torkelt schwerfällig eine Stubenfliege um uns herum. Es ist ein eiertragendes Weibchen, das in der warmen Stube überwintern möchte, um im nächsten Frühjahr ihre unwillkommene Brut zu neuer Millionenvermehrung abzusetzen. Hier wäre Mitleid fehl am Platze! Die Stubenfliegen sind gefährliche Ueberträger zahlreicher Krankheiten. Die Vernunft gebietet daher ihre Vernichtung.

Wir verlassen Wohnung und Haus und werfen nur noch einen Blick zu den Fenstern unserer Wohnung empor. Dabei entdecken wir einen Schwarm Sperlinge auf dem Rande der Dachrinne. Der Hausperling ist das ganze Jahr über unser Hausgenosse. Ihm hat sich nun auch der Feldsperling zugesellt, weil er weiß, daß hier auch im Winter der Tisch reichlich gedeckt ist.

Frisch fallender Schnee veranlaßt uns, noch einmal umzukehren, um eine Schiefertafel zu holen. Auf ihr lassen sich die weißen Himmelsvögel mit Muße betrachten. Eine Wunderwelt tut sich auf. Jedes vom Himmel fallende Schneekristall ist ein herrlicher sechsstrahliger Stern und keiner gleicht dem andern: Vom einfachsten Gebilde bis zu den kompliziertesten, die nach geheimnisvollen Gesetzen sich aus einem

Wassertröpfchen in kunstvolle geometrische Eisgerüste verwandelt haben.

Lautlos versinken unsere Füße im Schnee — mit jedem Schritt zerstören wir Millionen filigraner Kunstwerke der Natur. Wir gehen durch die stillen Gassen, kein Laut ist zu hören — alles Leben scheint erstorben. Nun haben wir die letzten Häuser hinter uns und wandern an den Gärten vorüber.

Da hat ein besorgter Gartenfreund Leimgürtel um seine Obstbäume gelegt. An der klebrigen Masse finden wir ein sonderbares Tier. Es hat den Leib eines Schmetterlings, aber nur verkümmerte Flügelstummel, die es zu jedem noch so kurzem Flug unfähig machen: das Weibchen des Frostspanners, eines gefürchteten Obstbaumschädling. Jetzt mitten im Winter in Eis und Schnee hat es Hochzeit gehalten mit dem Männchen, das ganz normale Flügel hat und auch normal fliegen kann. Nun wollte es zur Eiablage auf den Baum kriechen. Hier ereilte es sein Schicksal. Im April—Mai wären aus den in Rindenspalten gelegten Eiern Raupen gekrochen, die eine große Anzahl von Blatt- und Blütenknospen des Baumes vernichtet hätten.

Ein schimpfender Vogelruf hinter uns läßt uns den Kopf wenden. Schwerfällig und schakernd fliegt eine Elster zum nächsten Baum. Sie gehört zu den Rabenvögeln, die jetzt das Feld beherrschen. Die Rabenkrähen haben sich in den letzten Jahren unheimlich vermehrt und tragen nicht wenig zu einer immer weiter fortschreitenden Verarmung der Landschaft an Hasen, Rebhühnern und anderen Tieren bei. Besonders selten ist bei uns das Rebhuhn geworden; doch daran ist auch die Gabelweihe schuld, der rote Milan, dem kaum ein Lebewesen seines Reviers verborgen bleibt, sowie noch anderes Raubwild. Zur Zeit hat uns dieser gewandte Räuber aber verlassen. Das Rebhuhn überwintert bei uns und lebt in geselligen „Ketten“, die sich erst im Frühjahr in einzelne Paare auflösen werden.

Ein Stückchen weiter hat die Brauerei einige Teiche zur Eisgewinnung angelegt und um hier nebenbei Karpfen zu züchten. An den tiefsten Stellen der Teiche stehen die Karpfen beisammen, bewegungslos wie Holzstücke. Schon als die Wassertemperatur unter 16 Grad sank, stellten sie

Bäume angesiedelt haben, Schmarotzerpflanzen, die sich vom Saft der von ihnen befallenen Bäume nähren: Misteln. Wie kommen diese stillen Mitesser auf die Bäume? Die roten Beeren der Misteln werden von den Drosseln gefressen. Da sie sehr klebrig sind, bleiben die Samen nicht selten an den Schnäbeln der Vögel haften. Beim Schnabelwetzen gelangen sie dann auf andere Bäume und keimen dort. Diese immergrüne Pflanze ist das Weihnachtssymbol der Engländer. Auch in der germanischen Göttersage spielt die Mistel eine große Rolle. Mit einem Mistelzweig wurde der Lichtgott Baldur zur Strecke gebracht.

Kaum haben wir den Waldrand erreicht, erfreut uns ein munterer Turner durch seine gewandten Kletterkünste, der Kleiber oder die Spechtmeise. Er ist ein ausgesprochener Klettervogel und hängt nicht selten mit dem Kopf nach unten an den Baumstämmen. Kleiber heißt er, weil er den Eingang zu seiner Nisthöhle zum Teil mit Lehm und Erde verklebt. Im Walde selbst stoßen wir auf das Heer der Meisen. Es sind kurzschnebelige Tierchen, die selbst die kleinsten Nahrungsteile aus Ritzen und Spalten hervorholen können. Im Winter kommen sie auch ans Fenster, wenn wir ihnen Fett und Oelfrüchte anbieten. Ihr zarter Vogellaut belebt den sonst so stillen Winterwald aufs angenehmste. Die verschiedenen Arten sind eine liebliche Augenweide. Ihre akrobatischen Kletterkünste sind erstaunlich. Neben der Kohlmeise treffen wir Blaumeise, Haubenmeise, Schwanzmeise und Weidenmeise. Auch unser kleinster Vogel, das niedliche Goldhähnchen gehört zu den Meisen.

Ueber einen kahlen Hang steigen wir den Berg empor. Hier hat sich das Heidekraut in großen Flächen angesiedelt, ein immergrüner Zwergstrauch, dessen Farbe im Winter etwas ins bräunliche geht. Dazwischen eingestreut stehen dunkelgrüne Wacholderbüsche, auch Kranewitten genannt. Von letzterem kommt die Egerländer Bezeichnung „Krounwiedl“. Ihr dichtes und außerordentlich festes Holz eignet sich besonders für Drechslerarbeiten. Die erst grünen, später blauen Beerenfrüchte werden gierig vom Krametsvogel (Wacholderdrossel) gefressen. Diese Nahrung verleiht dem Fleisch des Vogels einen pikanten Geschmack.

Vor uns taucht eine einzelne starke Birke auf. Auch in ihren kahlen Zweigen bemerken wir ein nestartiges Gebilde: ein „Hexenbesen“. Der Baum ist von einem schmarotzenden Pilz, einem „Nacktschlauch“ befallen. An der von ihm befallenen Stelle wuchern massenhaft dünne Zweige hervor, die einem Besen gleichen. Auch Weißbuche und Erle werden von diesem Pilz befallen.

Nun treten wir in Buchenjungholz ein. An schneearmen Stellen finden wir das Immergrün, einen Verwandten der Enziane. Es ist eine Schattenpflanze mit

wetterharten immergrünen Blättern. Ihrer Wetterfestigkeit und immergrünen Farbe wegen dient die Pflanze häufig als Grab schmuck. Hier im Winterwald erfreut sie uns wegen ihrer unverwüsthlichen Frische und Lebenskraft, mit der sie aus dem Schnee leuchtet.

Nun haben wir den Hochwald erreicht. Kreuz und quer laufen Fährten über den sonst unberührten Schnee. Hier eine Spur mit fünf runden Tupfen von den Fußballen Meister Reineckes.

Daneben eine ganze Reihe von spitz eingedrücktten Fußabdrücken. Sie stammen vom Rehwild, dem anmutigsten Geschöpf unserer heimischen Wälder. Deutlich erkennen wir nun auch die Fußstapfen des Hirsches, des Königs der Wälder. Vereinzelt stoßen wir auf die Fährten des Schwarzkittels, des Wildschweines. Sie alle müssen den Winter ohne Winterschlaf durchstehen, wenn sie dabei auch mager und elend werden. Das Rotwild ist nun im Besitz der Winterdecke, die vor der ärgsten Kälte schützt.

Wir treten in lichtere Bestände. Ein Wintermärchen zeigt sich unserem staunenden Auge — junge Fichten, deren Aeste von der Schneelast nach abwärts gebogen sind! Wir sind im Herkunftsland der Weihnachtsbäume.

In der Krone einer mächtigen Fichte entdecken wir einen Eichhörnchenkober. Wahrscheinlich liegt das zierliche Tierchen zusammengerollt im tiefen Winterschlaf, der nur unterbrochen wird, wenn der Hunger in den Eingeweiden allzu kräftig nagt. Dann sucht das Tier seine angelegten Vorratslager auf und labt sich an Nüssen, Eicheln und Fichtenzapfensamen.

Hier im Hochwald ist auch der Kreuzschnabel zu Hause, der Fichten- und der etwas größere Kiefernkreuzschnabel. Er gehört zur Familie der Finken. Von ihm erzählt die Legende, ein Kreuzschnabelpärchen habe einst versucht, die Nägel, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde, aus dem Holz zu ziehen und sich dabei die Schnäbel verbogen. Der gekreuzte Schnabel befähigt den Vogel besonders zum Öffnen der Fichten- und Kiefernzapfen. Sein Tisch ist gerade jetzt reichlich gedeckt. Er ist der einzige unserer einheimischen Vögel, der zu Weihnachten brütet.

Da tönt aus einem Gebüsch ein verblüffend kräftiger Vogellaut. Wir sehen den munteren Sänger erst, als er einen kleinen Hüpfen von Zweig zu Zweig macht. So ein kleiner Geselle — nach seinem Ruf hatten wir uns einen größeren Vogel vorgestellt. Ein Zaunkönig blickt uns aus seinen leuchtenden schwarzen Aeuglein an, ein allerliebstes, kurzgeschwanztes Vögelchen. Hier ist sein Königreich!

Auf dem Waldboden entdecken wir weit hin verstreut mächtige Moorpolster. Sie sind leuchtend grün. Von den etwa 5000 Moosarten, die es gibt, ist das Haarmützenmoos am bekanntesten. Im Volk

heißt es auch Widerton. Das bedeutet Wiedertun — wider (gegen) das Antun, d. h. den Zauber böser Geister. Es bildet dichte schwellige Polster und ist gleichfalls in das Weihnachtsbrauchtum einbezogen. In unserer Heimat wurde es einst zur Weihnachtszeit gerne zwischen die Fenster gelegt und mit Häuschen, Schafen und menschlichen Figuren besteckt.

Nun steigen wir noch bis zur Kuppe des Berges hinauf. Hier treten Felsgruppen an die Oberfläche. In ihren Klüften und Höhlen finden wir das merkwürdige Leuchtmoos. Von ihm strahlt ein gelblichgrünes Licht aus, das von den Vorkeimen der Pflanze erzeugt wird. Jede ihrer kugelig gewölbten Zellen, in deren Grund die grünen Farbstoffkörner einen grünen Spiegelbelag bilden, wirkt wie eine Linse, die das Licht bricht und zurückstrahlt.

Hier an den Felsen und an den alten Baumstämmen der Umgebung treffen wir schließlich auch unsere seltsamsten Pflanzen, die Flechten. Eigentlich sind es nicht einzelne Pflanzen, sondern Pflanzengemeinschaften, denn es leben bei ihnen immer ein Pilz und eine Alge zusammen. Sie wachsen stets an der Wetterseite (Westseite) der Bäume und helfen uns so, uns zu orientieren. Für den Baum sind sie schädlich, denn sie eignen sich gut zur Ueberwinterung für zahlreiche schädliche Insekten und Baumschädlinge. Andererseits aber leisten sie die erste Pionierarbeit auf dem nackten Felsgestein. Sie scheiden nämlich eine Säure ab, die den Stein auflöst und so die erste Humusschicht erzeugt, in der sich dann höhere Pflanzen ansiedeln können, die das angefangene Werk fortsetzen.

Alles, was dem Winter zum Trotz weitergrünt, also vor allem Tanne, Fichte, Eibe, Mistel, Immergrün und Moos, finden wir irgendwie in die Bräuche der Weihnachtszeit einbezogen.

Damit haben wir unsere Weihnachtswanderung beendet. Der Heimweg dient dem Ueberdenken des Erlebten.

Wie sehr Pflanze und Tier im weihnachtlichen Brauchtum wurzeln, erkennen wir besonders auch an den uralten Eßsitten zur Zeit des Weihnachtsfestes. Neunerlei Speisen am Christabend, möglichst viele Körner darunter wie Hirse, Erbsen, Heringsrogen, oder was Schuppen trägt. Körner und Schuppen erinnern an Geld.

Selbst dem Vieh soll am Christtag besonderes und mehrerlei Futter in die Raufe gegeben werden. Das Spanferkel hat sich als Glücksbringer in manchen Gegenden eingebürgert. Die Gans ist allerdings erst in neuerer Zeit als Weihnachtsfestbraten populär geworden. In katholischen Gegenden war ihr bisher der Martinstag (11. 11.) vorbehalten.

Aepfel und Nüsse — in das altherkömmliche Kletzenbrot gebacken — in den Weihnachtsgestellen oder Weihnachtspyramiden verwendet — an den Christbaum gehängt, sind alte Symbole des Lebens und der Fruchtbarkeit.

Unsere Wanderung hat uns gelehrt, daß es zur Weihnachtszeit gar nicht so trostlos und tot in der Natur ist; überall trotz das Leben der Kälte und dem Tode, zum Teil mit raffinierten Mitteln, die der Schöpfer diesen Lebewesen verliehen hat und mit Hilfe derer sie sich hinüberretten in eine neue Entfaltung.

Gerade während die Sonne den tiefsten Stand erreicht hat, trifft uns der Trost des Glaubens an eine Wende zum Licht und zu neuem Leben nach unausweichlichen Gesetzen. Und das ist der tiefe Sinn des Weihnachtsfestes!

Allen Haslauern und allen anderen Lesern des Ascher Rundbriefes wünscht ein frohes Weihnachtsfest

Euer Rudolf Felbinger.

## Zum Weihnachtsfest!

Nur  
3 Richter-Bitter  
433  
trinkt der Kenner!  
Robert Richter. Likörfabrik Destillation. Hof/Saale Königstr. 66

Für den Magen, für die Verdauung, damit für Ihr Wohlbefinden!

## Weihnachts-Gedanken

Sagt's mä neä, söllt denn dä alt' Petrus kää Kolänä mäihä hobbm, odä is ä in Pension gangä, daß äs gäuä niät weis-kröigt, daß Weihnacht'n vuä dä Tüä stäiht? In dä Zeitung lest mä, daß in'Allgäu statt's Schnäiflock'n Schmetterling in dä Luft umflöig'n und daß die Leit dort Erdbeer zupf'n, woi wenn statt's nä Winter dä äsg'wachs'n Fröhling vuä dä Tüä ständ! Wos is denn heiä mit'n Sprichwörtän vā Allerhäling und Martini? Ich ho nix innäkröigt, daß Allerhäling dä Schnäi gäling kummä wā und ä zä Martini häut ä niät g'sagt: „Däu bin i!“ Es wā koä Wunnä, die Achs vā unnärä Erdkugl häit sich vābuägn und miä lieg(h)ät'n äf dä Südseit'n, woi die Neuseeländer, doi wos üm die Weihnachtszeit äs Vuägschöiss'n ohalt'n und däfiü Pfingst'n nä ääsch't'n Schnäi kröig'n. Ich selwä wā niät suä däpicht äfn Schnäi, ich halt me, woi mä selichä Vattä, oä's Sprichwoät: „Löiwä dästickt, woi däfräuän!“ owä unnärä gungä Leit! Wäu söll'n denn doi mit ihrä Hitz hi, wenn niät bal ämal ä Wintä kinnt? Häut mä ääsch't die letzän Tog(h) ä schäi's, gung's Mäi(d)l klagt, daß ihr schlankä Linie durch die Schlagsahne und Buttercremetort'n in gräifstä G'fahr is, wenn se niät bal mit ihr'n Bree(t)län ins Gebirg(h) fahr'n und ihr'n Summäspeek untäsportl'n koä. Und ääsch't die G'schäftsleit! Döi lamätian und sog'n, sie gängän all'z'samm z'grund, wenn niät bal Schnäi und Költ kinnt. Sie sog'n, daß Moä woi Frau neä Winterwäsch, Schouh und Kläidä käf'n, wenn Schnäi und Költ vuä nä Heileäubmd kinnt. Sän die Feiätog(h) väbei und sie han nix Warm's hobbm möi'n, suä sog'n se: „Is's bis öitz gangä, kummä mä döi paar Woch ä gäuä ümme“, steck'n die Händ mit z'rissnä Handschkän in'd Huäs'n- od. Mantltsch'n und frett'n sich suä üwän Rest von Wintä üwe. Die G'schäftsleit owä han äs Näuseäh und möi'n ihrä Lager zän Winterschlusvåkauf halme väschenk'n. Suä wöll'n mä neä hoffn, daß Petrus doch ba ä Äseäh häut und wiedä Ordnung in die Natur eibrängt! Suä is die Äi(n)ze, wos uns oä dä Gäuäzeit niät irr wer'n löst, die Sunn. Döi macht sich öitz allä Tog(h) ä weng rarä und ümä vöiärä, halwä fünfä mouß mä scha die Lamp'n oäzünd'n, wenn mä zä-rä Ärwät die Aug'n brauch't. Äfm Land, wäu die Leit mit'n Löicht nu ä weng spar'n, setz'n se sich öitz ä weng oäs Fenster und sinnier'n, bis's ganz finstä is und döi Dämmerstunn is öltän Mensch'n die löibst oän ganz'n Tog(h). Däu wan(d)ern die Gedank'n weit z'rück in die Jug'ndzeit und manches, scha halme vädörr'ts Herz wiäd wiedä wach, suädäß manchä altä Brummbar sein alt'n Mutterlä mit dä Händ üwän grauä Scheitl föhrt und seufzt: „Ja, ja, woi wiäd's öitz in unnärä alt'n Häimät ässchauä? Neä die Glock'n vā unnän Kirchtästurm mächt'n mä wiedä ämal läut'n häian und die Grewä äfm Gott'sacker mächt mä wiedä ämal äfsouchn kinnä, gelt?“ Und nä Mutterlä rinnän zwou Zählrä üwä die vārunzt'n Back'n. In dä Stadt sän die Leit niät suä b'sinnle. Wenn däü die Sunn suä bal väschwind't, wöll'n die Weiwä ä scha mit'n Löicht spar'n, owä wäl se wiss'n, daß in dä Vuä-Weihnachtszeit in dä Stadt ä ganz' Löichtämeer brennt und in Auslagnän wahrä Wun(d)erdingä oä Sp'izeug(h) füä die Kinnä, oä Kläidän, Schouhän und Zuckerwerk zän seäh sän, sog'n se suä söiß woi in ihrä Brautzeit zän Moä: „Komm, gängä mä ä weng die Äslag'n oäschauä und kaf mä uns ä weng wos Gouts zän Äubndessen!“ In derä Zeit röihät sich in dä Evä die Schlangä und üwän Fortgäh sag't se ganz unschulde: „Häust doch Göld äg'steckt?“ Wenn däü dä Adam glei zän Göldschränkälä gähit und tout ä

## Weihnacht'n dahoim in da Kinnzeit

Ich mächt nu ämal ä Böiwl sää mit suä-rä fünf, sechs Gäuähän, däü hoo ich päckt mä Hetschäpfäa bä sein hlzären Aohän.

Näu hän de Stummbruckbreeta knärnt, wej wenn ä Pfäa min Fröißn schärnt. Bääl howe ghetscht, bääl wäre stääd — äch Leit, woä dees ä gräußä Frääd.

De Eltern und de Nächbasleit hän gseah, woi ich mein Schimml reit. Däu war näu oft de Riad davoa, wääl des suä schäi u gspäße woä!

De Mutta häut me gherzt und drückt, Großmuttä häut de Hiasla gflickt mit Flecklan und mit festn Goän, wääl se äm Hintän zrissn woän!

Da Vätta häut ä Auto gschnitzt, wäu dä Schoffor glei drinnäsitzt, mä Schwestäl dees woa quetschvagnöigt und häut in Kinnabetlā bäigt!

Ä manches mäl hoo ich äm Knöi mein Hoppareita gmächt; mä Vätta kunnt as Wihern schäi, näu hoo ich herzhaft glacht.

In Wintä äf Weihnacht'n zou däü woä ich stets ä bräva Bou, wääl der vān Ruperich nix kröigt, der woos recht frech is und vl löigt. — Nä golden Sunnte — äch döi Frääd, woä jedä Sträuß mit Schnäi vawäaht und äles is in Märkt oigrennt, däü häut ä gräußä Christbaum brennt.

Mä Mutta häut däü oä da Pätsch mä gföhät durch deän Schnäi und Mätsch vā eun zan ännan Zuckerstand — däü häit ich brächt suä ällahänd!

Än Ruperich in Cellophan, vā Peintbienä ä Eisbahn, ä Dampfmaschinä und ä Bollen und nu vl mäjärä häit ich wolln!

Dä Heile Äbnd, der gräußä Tooch, der war niät bääl gnouch däü.

Woi lang war bläuß döi letzta Woch — näu owa — war ich fräuh: — Da Vätta häut sein Schnurrbart gstutzt, näu häuta glei na Christbaum putzt, häut Kousn und Lämetta eu und Nüss, suä härt woi Kiessteu. — Näu häuta gsägt: „Öitz, Bou vaschwind, wääl öitz as Christuskindl kinnt, und daßd niät loughn koast, du Wicht, wiäd öits äs Schlüsslüluch väpicht!“

Ä bißl späätä — owa näu — näu war de ganz Bescherung däü.

Dä Christbaum! Häut der glänzt u brennt!

Ä Eisbahn is immegrennt!

Da Vätta häut an Kääfloodn baut, däü hoo ich völlefort nea gschau!

Min gänzn Gsicht däü howe gstrählt — näu howe Bussälä vätääl.. — Nä Schwestala, daß bessä schlääft, hoo ich än neia Nutschl kääft und fä-rä Sechsäl Schokolad — näu hän mä ällazämm woos ghät!!

Karl Gößler.



paar bläuwä Bankänotn äsä, hängt ä scha. Däu söll dä Bou die elektrisch Eis'nbahn in dä Äslag(h), äs Mäi(d)l ä neu's Nessesaire und ä schäin Karton mit ällähänd Parfüm, Säifn, Lippenstift u. Puderquast'n kröig'n. Die Frau selwä häit gern ä neuä Strickwest und warmä Hausschouh und äih sich dä Moä nu recht b'sinnt, is ä blank und mou zän Rückzug(h) bläu'sn.

Wenn'e däü heit siäh, woi die Menschheit mit'n Göld umgähit (vān Spar'n w'll ja näimät's mäihä wos häian), suä denk e mit Wäihmout oä die Weihnachtsg'schenkä z'rück, woi se sich unnärä Alt'n mit warmä Herz'n geg'nseite ge(b)m han. Suä han me älläwäl meinä zwou läuden Tant'n und dä liäde Onkl ins Vätrauen zuägn, wenn se sich geg'nseite ihrä Christkindlā b'sorg'n han läuä. Däu häut die Alwinä g'sagt: „Karl, bi ämal suä gout und b'sorg(h) mä

füä die Emilä vān Hansa(d)l ä Böiäwörschtl und vān Delikatess-Reinl ään kläin Aal und ä Büchs'n Sardinien!“ In' Täuäweg(h) häut me die Emilä ög'fangä und häut g'sagt: „Mächt mä niät füä die Alwinä vān Hansa(d)l ä kläis Böiäwörschtl und von Thorn oder vān Reinl ä Büchs'n Sardinien und ään kläin Aal b'sorg'n? Daß owä fei die Alwinä niät innäkröigt!“ Dä Onkl Ernst häut g'sagt: „Karl, ich häit gern ä Christkin(d)l füä die Emilä und die Alwinä, kännst mä vān Hansa(d)l ä Böiäwörschtl und vān Reinl ään Aal b'sorg'n! Ä Büchs'n Sardinien howe vuägestern vān Gottschewä g'wunna, döi giwe näu mit däzou!“ Ich ho miä in Stillän denkt: „Söllt's ällä drei enkän W'lln ho(b)m“ und ho mä Zeug(h) käft, woi's b'stell't wor'n is. Nä heilen Äubmd bin e näu oikummä und wollt g'sundä Feiertog(h) wünsch, owä däü han se ällä drä g'sagt: „Warum häust uns denn du Schäufkuäpf nix g'sagt, daß miä ällä drä äs Gleichä b'stell't han?“ Ich owä ho ä goutä Äsriäd g'hätt und ho g'sagt: „Ich söllt ja nix värau(t)jn!“ Dös han se ä äg'seäh und han jedäs üwä die Feiätog(h) ihr Wörschtl und ihr Büchs'n Sardinien g'ess'n. Die 3 Aal han däfiü äsg'halt'n bis zän häuch'n Neigäuä. Ja, ja, wa(r)n unnärä alt'n Äschä niät suä b'scheid'n g'west, wäu wä däü dös vielä Göld heäkummä, dös wos uns näu die Tschechn g'stuhl'n han!

Ä paar ganz ögfemtä Kavalier häut mä selicha Muttä ämal als Zimmerherrn g'hätt. Dä äi woä Bankkassier, dä ännä woä Postkassier. Äinä wöllt na Ännän wos b'schern und doch söllt's niät vl kost'n. Suä häut dä Bankkassier nä Postkassier ään funkneia S'lwä'ldn geb'm. Dä Postkassier wollt sich owä ä niät schmeiß'n läuä und häut sich mit zwou niglnogneia S'lwä-Kronä revan-chiert. Ällä zwäi han ä gräußä Fräd g'hätt und sän sich üm nä Hols g'falln. Suä wiäd 's ä in Äewiichkeit bleibm, daß niät dä Preis, sondern die Löib, mit deä ä G'schenk geb'm wiäd, nä Wert äsmöcht.

Suä wünsch e denn all'n mein löibm Landsleitn recht g'sundä Feiätog(h)!

Karl Geyer-Bayreuth.



## Zum neuen Jahr

Wieder rollte eines Jahres Strom ins Meer der Ewigkeit. Mitternacht! Wir hören rauschen laut den Flügelschlag der Zeit.

Wirbelnd stand der schwarze Trommler oft an eines Grabes Rand. Tropfen sind wir, die von Kerzen rinnen in den dürren Sand.

Laßt das ewige Lamento über unsre schwere Zeit! Lasset spielen die goldnen Lichter des Humors, der Fröhlichkeit!

Schönheit blüht an allen Wegen, auch wenn's draußen stürmt und schneit! Es erblüht der Segen Gottes auch aus tiefem Herzeleid.

Habt ein Herz auch für die Armen, für die Not am Straßenrand! Nehmt ins neue Jahr hinüber eure frohe Gebehand!

Neue Lebensquellen springen, schaffe nur, wer schaffen kann! Unter unsren Füßen fängt die Erde neu zu grünen an.

Fühlet ihr, wie frische Winde über alte Trümmer wehn? Reichet die Hände, laßt uns mutig in das neue Heilsjahr gehn!

A. Blaha.

(Aus d. Gedichtband „Glocken der Heimat“)



## Von unseren Heimatgruppen

Im Münchner Thomasbräukeller gabs am 6. Dezember viel Freude und auch gute Besinnung bei der Vorweihnachtsfeier der Ascher Gmoi. Adventssträuße von geschickter Steglich-Hand zierten die Tische, in einer Ecke harpte ein von einer Reihe Ascher Firmen — ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt — reich beschickter Gabentisch der Verteilung. Als Gmoivorsteher Uhl die Begrüßung sprach, da waren über 200 Landsleute angesprochen. Zwei musik-kundige und -künstlerische Landsleute aus Kempten, Ernst Wunderlich (Geige) und Musikstudent Richard Popp (Klavier), gaben den Stunden schöne Einstimmung durch ein meisterlich vorgetragenes Händel-Duo und erwarben sich dann auch im weiteren Verlaufe immer wieder reichen, ehrlich dankenden Beifall. Lm. Emil Richter sprach gedankentiefe Jul- und Adventsworte, Luise Steglich erfreute durch ein heimatliebendes Gedicht. Bei Kerzenschein sang die Gemeinschaft ein Weihnachtslied und dann wurden die Geschenke verlost. Niemand ging leer aus: Ascher Handschuhe und Unterwäsche und Roßbacher werden nun ihre Besitzer wärmen, Ascher Senf wird eine Zeitlang Küchenwürze sein und was es sonst noch alles gab, es war freudig gegeben und froh genommen. Inmitten der atemberaubend pulsierenden Großstadt ein Fleckchen heimatverbundener Kleinstadt: Wenn sich ein Fremder in den Raum verirrt, wurde er plötzlich still und sah sich fragend um. Dann schlich er auf leisen Sohlen ein Lokal weiter, angerührt von der heimeligen Wärme einer Gemeinschaft, die er nicht stören wollte.

**Nikolausfeier der Ascher in Augsburg.** Etwa 80 alte und junge Ascher folgten am 6. Dezember dem Ruf des Bürgermeisters der Ascher Gmoi in Augsburg, Lm. Geipel, zu einer Nikolausbescherung im Riegele-Bräu. Mit viel Mühe und Liebe waren unter besonderer Mitwirkung von Lm. Direktor Panzer und anderen eine bunte Programmfolge zusammengestellt worden, die für alle etwas brachte. Besinnliches und Heiteres, für die Alten und besonders für die Kinder, deren viele unsere gute alte Heimat gar nicht mehr kennen. Der Ansprache des Bürgermeisters folgten weihnachtliche Gedichte, sehr nett vorgetragen von den jüngsten Ascherinnen, Ingrid Appelt und Ingrid Wölfel. Während weihnachtlicher Musik erschien ein weißbärtiger, gutmütiger Knecht Rupprecht, der mit seiner Rute gar nichts anzufangen wußte; oder sollten etwa die Ascher Kinder wirklich nur brav gewesen sein? Zum Dank für seine Gaben sangen ihm die Geschwister Wölfel noch ein Kinderlied. Dann folgte die von Herrn Direktor Panzer ausgezeichnet vorbereitete Heimatquizstunde, ein

nachtlicher Musik erschien ein weißbärtiger, gutmütiger Knecht Rupprecht, der mit seiner Rute gar nichts anzufangen wußte; oder sollten etwa die Ascher Kinder wirklich nur brav gewesen sein? Zum Dank für seine Gaben sangen ihm die Geschwister Wölfel noch ein Kinderlied. Dann folgte die von Herrn Direktor Panzer ausgezeichnet vorbereitete Heimatquizstunde, ein



Hier hat der Quiz-Onkel ein paar ganz Gescheite in der Reußen

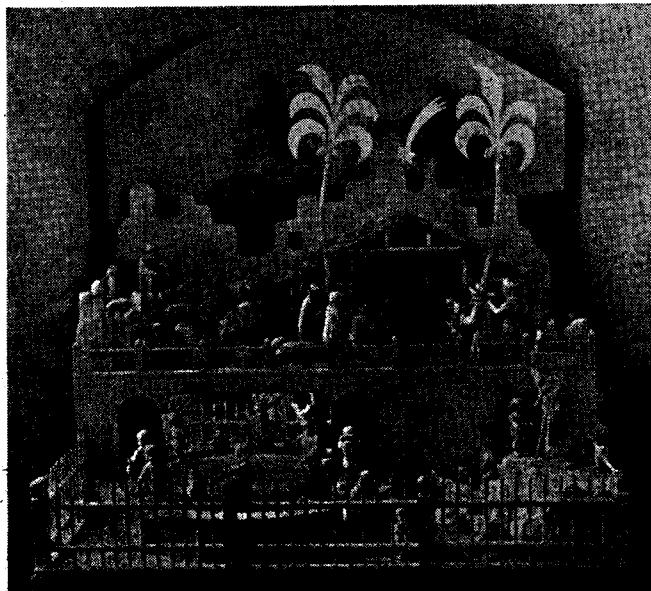
ausschließlich auf die Ascher Heimat abgestelltes heiteres Fragespiel. Alte Wanderwege waren gefragt, Erinnerungen an die vielen Denkmäler u. bekannte Bauten wurden wachgerufen, kunst- und musikhistorische Fragen wurden gestellt. Besondere Heiterkeit erregten mundartliche Raritäten. Alles beteiligte sich bald so rege, daß das Preisrichterkollegium Mühe hatte, jeweils die herauszufinden, die die richtige Antwort zuerst gaben. Bei den Mundartfragen waren selbstverständlich die Frauen führend — wie könnte es denn bei der allgemeinen Sprachgewandtheit des jetzt gleichberechtigten Geschlechts anders sein. Erste Siegerin wurde Frau Appelt; sie und alle anderen, die sich an dem so sinnigen Fragespiel beteiligten, wurden mit schönen Preisen belohnt. Die Gaben an die Kinder und die Preisträger wurden ermöglicht durch zum Teil sehr großzügige Spenden ehemaliger Ascher Firmen oder neuer Firmen unter fachkundiger Leitung von Aschern. In diesem Zusammenhange sei an dieser Stelle besonderer Dank gesagt der

Fa. Textilwerke Abel (Herr Richard Ba-reuther), Günzburg, Josten Kleinpreis G. m. b. H. (Herr Karl Geyer), Hausen/Sigmaringen, den Herren Ing. Richard Edel, Blöcktach/Allgäu, Ing. Alfred Lanzendörfer, München, Fa. Prell OHG, Neuburg/Do., Robert Richter 433, Hof, Andreas Zimmert, Memmingen.

**Ascher Gmoi Dippach - Tann/Rhön.** Da nun in wenigen Tagen wiederum ein Jahr in das Meer der Ewigkeit hinabsinkt, dünkt es uns, noch einmal Rückblick halten zu sollen. Unsere Ascher Gmoi hatte ganz besonders in diesem Jahre reichlich Abwechslung und Zerstreung gefunden, denn abgesehen von den sonst üblichen Zusammenkünften fand eine recht gelungene Faschingsveranstaltung in Dippach statt. Auch zum Osterfest versammelten wir uns unter Mitwirkung der Sängerrunde und Schrammelkapelle, welche letztere ja immer für Humor und Unterhaltung sorgt. Am 5. Juni starteten wir mit dem Rhönsegler (43 Personen) zu einem zweitägigen Besuch unserer Landsleute im Taunus und Rheingau. Diese schönen Stunden werden uns unvergeßlich bleiben. Eine zweite, wenn auch kleinere Reise brachte uns in zwei Autobussen im August zur Wasserkuppe, Kreuzberg und Bischofsheim und im September haben wir uns über den Besuch der Asch-Roßbacher Landsleute aus Gersfeld und Umgebung recht gefreut. Auf die goldene Hochzeit des Lm. Karl Rock und Frau sei nochmals hingewiesen; leider wurde ihm seine treue Lebensgefährtin kurze Zeit darauf durch den Tod entrisen. Mittlerweile war der Herbst ins Land eingezogen, der uns auch wieder recht liebe Erinnerungen brachte, denn unsere beiden „Wackeren“, und zwar Wenzel Beck und Otto Grimm, wurden am 16. bzw. 23. November fünfzig Jahre alt. Schade, daß unser Gmoi-Bürgermeister fast fünf Wochen in der Sommerfrische, ach nein, es war ja schon Herbst — gewesen ist, denn er gehört auch zu den Novembergeburtstagskindern, also lieber Adolf, nachträglich unsere herzlichste Gratulation!

Am 24. Dezember begeht Lm. Georg Brandner in Tann seinen 84. Geburtstag. Welch hohes Ideal sich Lm. Brandner gestellt hatte, beweist seine 70jährige Mitarbeit im Dienste der Nächstenliebe bei der Frw. Feuerwehr in Asch.

Weihnachtsgärten, so nannte man sie daheim im Ascher Bezirke; Weihnachtskrippen heißen sie anderwärts. Die Ascher „Weihnachtsgärten“ unterschieden sich in einigen wesentlichen Dingen von den „Krippen“. In bunter, vom regsamen Alltag beschwingter Phantasie gingen ihre Erbauer oft mit unbekümmertem Anachronismus zu Werke, ließen Zeppeline über dem Stall zu Betlehem kreisen, Eisenbahnen durch Tunnels rollen, kurz, sie verquickten spielerisch die Jahrtausende und ließen so dem Bastler-Eifer weitesten Raum. Die Krippen im engeren, strengeren Sinne, nämlich die Darstellung der Stallgeburt Christi und als Rahmen eine betlehemitisch gemeinte Landschaft, die allerdings auch immer in lieblicher Anlehnung deutsche Wesensmerkmale trug, fanden daneben ebenfalls sorgliche Pflege. Es gab im Bezirke Asch viele Weihnachtsgärten und Krippen. Einige davon waren in weitem Umkreise bekannt und ihre Besitzer gaben sie um die Weihnachtszeit zur Besichtigung frei. Da konnte es vorkommen,



## In Betlehems Stall

Schwarzenbach/S., Münchberger Str. 1, wieder. Er beschäftigte sich schon daheim mit Bastel- und Schnitzarbeiten. Die Krippe fertigte er in seiner Freizeit in Schwarzenbach an der Saale.

daß sich an einem einzigen Tage Hunderte von Besuchern einstellten. Zu den auf diese Weise bekanntesten Weihnachtsgärten u. Krippen zählten in Asch jene der Familien Komma, Tins, Reiner, Höhn. In Roßbach stellte Rudolf Mehnert alljährlich seinen Weihnachtsgarten mit selbstgeschnitzten beweglichen Figuren auf, Krugsreuth hatte ein eigenes Weihnachtsgartenhaus und noch in manch anderem Dorf gab es solche fromme Bastelwerke. Die Tinsche Weihnachtskrippe ist heuer zum dritten Male seit der Vertreibung aufgestellt, u. zw. wieder in Tirschenreuth, nachdem sie im Vorjahre in Rehau zu sehen war. Lm. Karl Jäger aus Rehau, der vorjährige Helfer Wilhelm Roßbachs, wagte sich diesmal an den Aufbau heran. - Unser Bild gibt die Arbeit des Lm. Rich. Riedel aus Nassengrub, jetzt in

Am 12. Jänner 1954 feiert Lm. Vinzenz Nirenberg seinen 85. Geburtstag. 40 Jahre hat er in aller Treue und Ehrlichkeit beim Postamt in Asch gedient und diese Liebe und Treue hat er gleichbrüderlich unserer Ascher Gmoi, dessen Ehrenbürger beide sind, geschenkt. Wir sehen sie täglich bei ihrem gewohnten Spaziergang und sonntags pflegen sie in der Regel auf ein Gläschen Bier im Kreise der Ascher Gmoi Einkehr zu halten. Wir wünschen unseren beiden Aeltesten alles Gute, voran weiterhin beste Gesundheit. — Einige Landseute haben in den letzten Jahren noch einmal den Wanderstab ergriffen und uns durch Um- und Wegzug verlassen; Edi Unger u. Frau, Gustav Ploß u. Frau, Gust. Queck u. Frau, Adolf Ploß als auch unsere beiden Fräulein Hilde und Rosa Werner, die uns so oft durch ihre schönen Vorträge zur Zither und Gitarre und im Lied erfreuten. Sie alle gehörten zu unseren Treuesten, wo immer wir auch gewesen sind, waren sie mitten unter uns. Darüber hinaus hat auch Allbezwinger Tod in unseren Reihen ganz empfindliche Lücken geschlagen: Julius Ludwig; Karl Stöß; Gustav Trentz; Kaspar Schack; H. Zeidler; Hermann Hörl; Frau Nirenberg; Marie Moll und Lisette Rock. Sie alle sind fast innerhalb Jahresfrist von uns gegangen und am Tanner Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. — Und nun auf zu neuem Schaffen nebst den besten Wünschen allen unseren Landseuten in nah und fern zu einem frohen Weihnachtsfest und neuem Jahr 1954. Die Ascher Gmoi.

Ascher Gmoi Nürnberg. Am 3. Jänner (Sonntag) nachm. 3 Uhr Lichtbildervortrag Lm. Lehrer Roth „Eine Wanderung durch die Heimat“. Der Vortrag fand bereits bei einer Reihe Ascher Heimatgruppen begeisterten Anklang. Es wird um Pünktlichkeit gebeten; man komme besser schon früher, da der Vortrag ohne Verspätung beginnen wird. Das Treffen ist wieder bei Lm. Lenk, Gaststätte „Casino“ in der Solgerstraße. — Der letzte Gmoi-Abend vereinte die Teilnehmer bis 22 Uhr bei Vortrag und Liedern, wozu letztere Lm. Robert Schindler (Neuberg) auf der Harmonika begleitete. — Allen Landsleuten aus dem Kreise Asch wünscht ein frohes Fest und ein glückbringendes Neujahr die Ascher Gmoi Nürnberg.

Ascher Hilfskasse: Im Gedenken an Karl Alberti und zum Todestag ihres lieben Vaters von Geschw. Wunderlich, Welkers b. Fulda 10 DM. — Statt Blumen aufs Grab der Frau Wunderlich in Kemnath von Fam. Kunesch-Kemnath 5 DM. — In treuem Gedenken an Gustav Wunderlich u. Franz Lanzendörfer von Fam. Winter-Uhl in Steinau 8 DM. — Kranzablöse für ihre verstorbene Tante Ida Oertel, fr. Mähring, von Fam. Chr. Jäckel/Alexandersbad 10 DM. — Aus gleichem Anlasse und statt Blumen für die verblichene Frau Marg. Walter (Schönbach) von Fam. Erhard Jäckel, Seibitz 6 DM.

## Noch immer ungeklärt

Um die Rückgabe reichsdeutscher Vermögenswerte

Die Frage, ob an der vom Bulletin der Bundesregierung veröffentlichten Mitteilung bezüglich der Rückgabe reichsdeutscher Vermögens in der CSR etwas dran ist (siehe unseren letzten Rundbrief), ist noch immer ungeklärt. Es hieß bekanntlich, daß die Anmeldungen bis zum 31. 12. 1953 getätigt sein müßten. Aus Bonn verlautet jetzt, daß bis zum Ablauf dieser Frist die Sach- und Rechtslage kaum eine eindeutige Klärung erfahren könne. Das Vertriebenenministerium stellt den von der Nachricht Betroffenen anheim, solche Anträge in tschechischer Sprache sowohl beim Sicherheitsministerium als auch beim Finanz-

ministerium in Prag jeweils in zweifacher Ausfertigung einzureichen: Es würde sich bei solchen Anträgen lediglich um eine vorsorgliche Maßnahme handeln, damit die Frist (31. 12. 53) nicht versäumt wird, falls sich herausstellen sollte, daß die Nachricht überhaupt eine reale Grundlage hat.

## Die Heimatgliederung

in der Sudetendeutschen Landsmannschaft

(SL) Aus vielen Anfragen ist zu ersehen, daß über Organisation und Tätigkeit der Heimatgliederung in der Sudetendeutschen Landsmannschaft Unklarheit herrscht.

Die Heimatgliederung ist eine der tragenden Säulen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, keineswegs eine Nebenorganisation, auch nicht ein Sachgebiet. Das kommt in der neuen Satzung dadurch zum Ausdruck, daß sie in § 17 als Personenverband aufgeführt ist. Sie ist eine Organisationsform der Landsmannschaft, die keine eigenen Mitglieder kennt, die aber alle Landsleute eines Heimatbereiches erfaßt. Die Amtsträger der Heimatgliederungen müssen Mitglieder der SL sein.

Eine wesentliche Aufgabe der Heimatgliederung ist es, die Landsleute auf die Volksgruppenorganisation aufmerksam zu machen und sie ihr zuzuführen. Gerade durch die besonderen Hilfsmittel, die ihr zur Verfügung stehen, wie Heimatblätter, Heimattreffen und besonders der persönliche Kontakt, ist sie im hohen Maße berufen, für die Volksgruppenorganisation zu werben.

Eine weitere Aufgabe ist die Erfassung aller Landsleute in Karteien und aller Heimatwerte im Kataster. Durch diese Tätigkeit der Heimatgliederungen konnte die Landsmannschaft bei der Durchführung von staatlichen und halbstaatlichen Aufgaben herangezogen werden. Erwähnt sei die Schadenfeststellung und der Lastenausgleich mit der Begutachtung und Bewertung der Anträge unserer Landsleute, die Ausstellung von Bescheinigungen über die Volksgruppenzugehörigkeit im Zusammenhang mit der Neuausgabe von Vertriebenenausweisen, der Suchdienst u. a. m. Nicht zuletzt seien als ganz besondere Aufgabe die Erfassung unseres heimatlichen Kulturgutes, seine Wiedererweckung und Weitergabe an die junge Generation erwähnt. Diese Aufgaben können nur von einer Organisation gelöst werden, die auf die ehemaligen Verwaltungs- und Organisationseinheiten unserer Heimat aufbaut, also nur durch die Landsmannschaft und ihre Heimatgliederung.

Die Organisation der Heimatgliederung, die in einer Arbeitsordnung festgehalten ist, baut sich demnach auf die Heimatgemeinden und Heimatkreise auf. Mehrere Heimatkreise, die landschaftlich-stämmlich oder geographisch eine Einheit bilden; sind zu Heimatlandschaften zusammengefaßt. Daneben steht die alte Einteilungsordnung nach den Regierungsbezirken Aussig, Eger und Troppa, sowie dem Protektoratsgebiet, dem vorläufig die Gebiete des Böhmerwaldes und Südmährens angeschlossen sind.

Die Landsleute einer Heimatgemeinde bilden in der Versammlung den Gemeindegemeinderat, der als Vertretung einen Gemeinderat (mindestens 3 Landsleute) wählt. Letzterer entscheidet in allen gemeindeeigenen Belangen und steht den Behörden für Auskunftserteilung zur Verfügung. An der Spitze steht der Gemeindegemeindegemeinderat, der vom Gemeindegemeindegemeinderat gewählt und vom übergeordneten Betreuer (Kreis) bestätigt ist. Der Kreistag ist die Versammlung aller Gemeindegemeinderäte eines Heimatkreises. Er bestellt einen Kreistag aus mindestens 6 Landsleuten. An der

Spitze steht der Kreisbetreuer, der, ebenfalls vom Kreistag gewählt und vom Landschaftsbetreuer bestätigt, vor allem die Verbindung von Heimatgliederung zur Volksgruppenorganisation herstellt.

Der Landschaftsrat besteht aus allen Kreisbetreuern, den Sachbearbeitern und dem Landschaftsbetreuer.

Als die Zusammenfassung aller Heimatkreise und Landschaften gilt der „Sudetendeutsche Heimattag“, der einmal im Jahr zusammentritt. Als ständige Vertretung des Heimattages tritt mehrmals im Jahr der Sudetendeutsche Heimattagrat, bestehend aus Landschaftsbetreuern und Stellvertretern, sowie besonders um die Heimat verdienten Landsleuten, zusammen.

Die wichtigsten Hilfsmittel der Heimatgliederung sind die Heimatblätter, deren es etwa 70 im Bundesgebiet gibt und durch die fast 200 000 Landsleute angesprochen werden. Somit sind gerade sie ein ganz besonderes Instrument unserer landsmannschaftlichen Arbeit.

Der Organisationsstand der Heimatgliederung in der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist heute der, daß in 14 Heimatlandschaften 81 Heimatkreise gebildet sind. Die Erfassung und der Ausbau der nahezu 4000 sudetendeutschen Gemeinden ist im Gange. In den letzten Monaten sind die Heimatgliederungen sehr stark durch die Behörden in den Fragen des Lastenausgleiches und bei der Ausstellung der Flüchtlingsausweise in Anspruch genommen worden. In unendlicher Kleinarbeit haben Tausende von Mitarbeitern bereits Wertvollstes geschaffen, nicht Zeit, noch Mühe noch Geld gescheut, um der Volksgruppe die Heimat und ihre Werte zu erhalten und die Voraussetzung für unsere weitere Arbeit zu schaffen.

Leiter der Heimatgliederung in der SL  
Rudolf Benedikt,

## Kurz erzählt

Familie Adam und Rosa Oswald (früher Sorgmühle, Neuberg) übersiedelten aus der Ostzone nach Bayreuth-Saas, Nördlich. Ringweg 46. Sie wünscht allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat ein frohes Fest und ein glückliches Neujahr.

Hilfssendungen, die auf Grund der Dokumentationsunterlagen des DRK-Suchdienstes Hamburg an Inhaftierte in der CSR versandt worden waren; erfuhr nach monatelangem gutem Verlauf plötzlich im Juli eine Unterbrechung durch Sperrmaßnahmen der CSR. Hiervon wurden fast 2500 Pakete betroffen, die entweder mit dem Aufdruck „nicht zugelassen“ oder mit anderen Vermerken zurückkamen. Inzwischen sind alle möglich erscheinenden Schritte zur Aufhebung dieser Sperrmaßnahmen unternommen worden. Die Versuche von Angehörigen, von sich aus Pakete zu senden, sind gescheitert; auch diese Sendungen sind ausnahmslos abgewiesen und zurückgeschickt worden. Daraus ist zu entnehmen, daß die Paket Sperre für die Gefangenen in der CSR nach wie vor besteht. Nach dem 15. 8. 53 sind zwar neue Bestimmungen der tschechoslowakischen Postverwaltung gültig geworden, wonach Geschenksendungen unter gewissen Bestimmungen wieder erlaubt sind. Diese beziehen sich aber ausschließlich auf Personen, die sich in der CSR in Freiheit befinden, und lassen daher eine Anwendung auf die Gefangenen nicht zu. In den letzten Tagen gingen von Angehörigen viele Anfragen ein, ob Weihnachtssendungen an deutsche Gefangene in der CSR bei der augenblicklichen Situation möglich sind. Es ist leider nicht

möglich geworden, über die eingeleiteten Schritte für eine besondere Liebesgaben-Betreuung der deutschen Gefangenen in der CSR zu Weihnachten Auskunft zu erhalten.

Die Berufsgruppe Eisenbahn der SL hat beschlossen, ein Verbandssekretariat zu errichten und den Lm. Karl Appel, Reichenbach über Bensheim, mit der Geschäftsführung zu beauftragen. Zum Zwecke der Betreuung aller heimatvertriebenen Eisenbahnbediensteten, Ruheständler und Witwen aus dem Gebiet Sudetenland, Böhmen und Mähren, der Slowakei, sowie wegen der Errichtung einer Heimatkartei wird um Bekanntgabe von Adressen (Zustellpostamt, Postleitzahl) an obige Anschrift des Geschäftsführers gebeten.

★

Die sudetendeutsche Heimatortskartei dankt allen Landsleuten, die während des Jahres und besonders in den letzten Monaten mitgeholfen haben, das Material der Kartei zu ergänzen und zu vervollständigen. Wenn in den beiden Monaten Oktober und November des vergangenen Jahres zusammen fast 10 000 Anfragen von Landsleuten positiv erledigt werden konnten, so ist dies ein neuer Beweis dafür, daß die HOK weiterhin in steigendem Maße Bedeutung für unsere sudetendeutsche Volksgruppe gewinnt.

Rudolf Felbinger:

## Ein Rückblick auf unsere Geschichte

(III.)

Die Tschechen erklären: „Das Regime, das wir auf die nationalen Minderheiten in der Tschechoslowak. Republik anwenden werden, wird ein Regime allergrößter Freiheit sein; alle Rechte, die die freie Entwicklung jeder Nationalität gewährleisten, werden ebenso den Magyaren wie den Deutschen gewährt. Im übrigen wird der wesentliche Charakter des tschechoslowak. Staates der einer wahren Inkarnation der modernen Demokratie sein.“

Die Tschechen versprechen: Die Deutschen würden in Böhmen dieselben Rechte haben wie die Tschechoslowaken. Die deutsche Sprache würde die zweite Landessprache sein und man würde sich niemals einer Unterdrückungsmaßnahme gegen den deutschen Bevölkerungsteil bedienen. Das Regime würde ähnlich dem in der Schweiz sein. — So las man auf dem Papier!

Wie aber sah diese „wahre Inkarnation der modernen Demokratie“ in Wirklichkeit aus?

Alle wirtschaftlichen Krisen wurden auf die Sudetendeutschen abgewälzt. Eine Bodenreform wurde durchgeführt, die man dazu benutzte, um den Besitz böhmischer Adliger den Söhnen und Verwandten von Prager Abgeordneten in die Hände zu spielen. Die ehemaligen österreichischen Offiziere sudetendeutscher Volkszugehörigkeit wurden aufgefordert, eine Loyalitätserklärung für den neuen Staat abzugeben. Taten sie das nicht, wurden sie degradiert und als einfache Soldaten eingezogen.

Trotzdem kam es zu keinen Unruhen. Die Sudetendeutschen arbeiteten und taten ruhig ihre Pflicht. Tausende von Sudetendeutschen dienten in der tschechischen Armee unter Vorgesetzten, deren Kommandosprache sie nicht verstanden. Die deutsche Gablonzer Glasindustrie wurde neben den Skodawerken der beste Devisenbringer des Staates. Der tschechoslowakische Finanzminister mußte feststellen, daß die Steuermoral der Deutschen wesentlich besser sei als die des Staatsvolkes.

Die „Höhere Schweiz“ aber hatte weitere Ueberraschungen für die Sudetendeut-

*Allen unseren Beziehern und Lesern wünschen wir von Herzen ein schönes, besinnliches Fest und ein gutes Neues Jahr. Wir danken dabei für die dem Rundbrief gehaltene Treue u. bitten, sie uns auch fürderhin zu bewahren.*

Verlag „Ascher Rundbrief“ - Fam. Dr. Benno Tins

schen. Ueberall im deutschen Gebiet errichteten die Tschechen mit List oder Gewalt tschechische Schulen, in die die Kinder von Staatsbeamten und Angestellten gezwungen, die der wirtschaftlich Schwachen mit Ködern in Form von Sachspenden hineingelockt wurden. (Wird fortgesetzt.)

## Liebe Roßbacher!

Bald geht das Jahr 1953 seinem Ende entgegen: Das 8. Jahr unserer Vertreibung. Wie viel Jahre in der Zerstreuung werden es noch werden? Wir wissen es nicht.

Allein unser Herrgott weiß es.

Aber Eines wissen wir, daß wir treu zu unserer angestammten Heimat stehen und unserem Volke ergeben bleiben müssen, daß wir in brüderlicher Verbundenheit fest zu einer einzigen Gemeinschaft wachsen sollen.

Je größer unsere Zerstreuung, desto fester unser Zusammenhalt.

Von diesem Wissen waren die Heimatveranstaltungen des vergangenen Jahres getragen, angefangen vom kleinen Gmoib-Abend, vom örtlichen Treffen bis zur großen Roßbacher Kundgebung in Rehau am 29. und 30. August 1953 mit der Einweihung unseres Gedenkkreuzes und der Konstituierung der Heimatauskunftsstelle (Gemeinderat).

Wir durften Stunden schöner Erinnerungen und gemütlichen Beisammenseins erleben, Stunden der Arbeit für unsere Heimatgemeinschaft und nicht zuletzt Stunden der Erbauung und des stillen Gedenkens an unsere Toten am neuerrichteten Gedenkkreuz.

Wir, die wir keinen Gottesacker, keinen Friedhof mehr haben, können nun an die Grenze, zu unserem Kreuz hinpilgern und dort Einkehr halten. Dank dem Fleiß und der Rührigkeit unserer Rehauer Heimatgenossen. Dank aber auch der Stadt Rehau!

So wie im vergangenen Jahr, so wollen wir es auch im neuen Jahr halten.

In Einigkeit, ohne Rücksicht auf frühere Standes- und Parteizugehörigkeit, wollen wir 1954 weiter, Hand in Hand miteinander gehen, bis uns einmal ein gutes Geschick unser Recht und unsere Heimat wiederschenkt.

Dies ist mein Wunsch zur Jahreswende!

Mit den herzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüßen

Hermann Zapf, Ottenzell.

## Roßbacher Bekanntmachungen

**Ergänzungsliste für den Gemeinderat Roßbach:** In Berücksichtigung weiterer Vorschläge werden außer der bereits veröffentlichten Liste noch folgende Herren zur Mitarbeit gebeten und als Mitglieder in die Heimatauskunftsstelle (Gemeinderat) berufen: Max Rei, Rehau, Siedlung; Rudolf Stöß, Langenaubach (Dillkr.), Mittelstr. 28.

**Feststellungsgesetz, Lastenausgleich.** Alle schwebenden Fragen und Ansuchen um gutachtliche Äußerungen in Sachen des Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetzes wollen bis spätestens 6. Jänner 1954 zur Behandlung in der am 9. 1. 1954 stattfindenden Sitzung bei mir eingereicht werden. Es wird gebeten, möglichst genaue Anga-

ben über den Gegenstand der Fragestellung und Begutachtung zu machen. Bei Grundstücken das Ausmaß, die Lage, eventuell die Parzellennummer, dann die Art der Bebauung, Zahl der Wohn- und Geschäftsräume, die ungefähre Größe derselben, bei Betrieben eine Aufstellung des szt. Vermögens und der erzielten Umsätze, nach Möglichkeit die Anfügung einer Bilanz, in Fragen der Hausratshilfe, insbesondere bei z. Zt. der Vertreibung noch Jugendlichen wolle die Größe der eigenen Wohnung, die Einrichtung, der Erwerbszeitpunkt und die Herkunft derselben angegeben werden.

Zur Vermeidung von Rückfragen und zur Vereinfachung der Behandlung im eigenen Interesse des Vertriebenen empfiehlt sich in allen Fragen die Einsendung der Abschriften der eingebrachten Anträge, eventuell der Pläne. Diese Unterlagen werden dann sofort nach der Behandlung retourniert. Um Rückporto wird gebeten.

**Spenden für die Heimatauskunftsstelle Roßbach:** Bisher sind folgende Spenden bei mir eingelangt: Besenreuther Rudolf, Marlesreuth Nr. 73 DM 12.—, Huscher Maria, Bayreuth, Bahnhofstraße 8 DM 5.—. Besten Dank! Weitere Spenden bitte ich direkt dem Kassier, Herrn Fabrikanten Walter Stöß, Konradsreuth bei Hof, zuzuleiten. Leider hat die durch den Kreisrat eingeleitete Spendenaktion für Roßbach ein sehr mageres Ergebnis gezeigt. Beim besten Willen wird es wohl kaum möglich sein, für die Dauer die Arbeiten des Gemeinderates zur Zufriedenheit aller durchzuführen, wenn nicht entsprechende Mittel zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei um Zuschüsse zu den Fahrtauslagen der Gemeinderäte, um die Deckung der Ausgaben für den Schreibbedarf und eventuell auch um den Bedarf zur Erfüllung kultureller Aufgaben unserer Heimatgenossenschaft. Bisher konnten derartige Zuschüsse und Mittel für obigen Bedarf nicht zur Auszahlung gebracht werden. Gedenket daher bei allen Anlässen auch Eurer Heimatauskunftsstelle.

Ottenzell b. Arrach/Ndb.

Der Gemeindebetreuer: gez. H. Zapf.

## Es werden gesucht:

Von der Feststellungs-Auskunftsstelle Asch die Inwohner des Hauses Angergasse 41/1012 (Spranger, Stadler, Gläsel, Burgardt) zwecks Auskunft darüber, ob in diesem Hause in Miete oder Untermiete ein Herr Paul Heß aus Dessau gewohnt hat. Dringende Feststellungssache! Umgehende Zuschriften erbeten an Rich. Dobl, Lich/Oberhessen, Postfach 5.

Angehörige der Fam. Ernst Brosche (Hauptstr. 131) für eine Familie Crasser von Christ. Heß, Fütstenfeldbruck/Obb., Kirchstraße 15.

## ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließfach 33, Ruf. Mü 36 93 25. - Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Erscheint zweimal monatlich. - Monatsbezugspreis DM 0.75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamte im Bundesgebiete bestellt werden. - Postscheckkonto Ilse Tins beim Postscheckamt Nürnberg, Nr. 69811. - Druck: Gugath & Sohn, Mü.-Feldmoching.

## Wir gratulieren

91. Geburtstag: Frau Marg. Paul, geb. Rank (Langeg. 36) rüstig und immer guter Laune bei Tochter und Schwiegersohn Freiberger am 6. 12. in Rehau, Kornbergstraße.

87. Geburtstag: Frä. Berta Geyer (Ziegelei Feig) am Silvestertag 53, für ihr Alter erstaunlich lebhaft und beweglich. Ihren Lebensabend verbringt sie bei Fam. Putz-Hohenstein in Waldenbuch b. Stuttgart u. ist die unermüdete Spiegelfahrerin der beiden kleinen Hohenstein-Töchter. Bei der Rundbrief-Lektüre ist sie unentbehrlich; wenn man mit einem Namen einmal nicht mehr gleich weiß, wohin, Tante Berta weiß alles. Sie kennt sich in den Ascher Verhältnissen aus, als wäre sie nie von dort vertrieben worden.

85. Geburtstag: Frau Marg. Dörfler (Liebenstein, seit 38 bei ihrem Schwiegersohn Heinrich, fr. Asch, Schlachthofstr. 14) am 30. 12. in Rehau, Krötenseestr. 14. Sie zog sich leider Ende Oktober einen Oberschenkelbruch zu und befindet sich dzt. zur Heilung im Rehauer Krankenhaus. - Frau Kießling (Schönbach) am 3. 1. 54 körperlich und geistig noch rüstig bei ihrem Sohn Georg in Mittelheim/Rheingau, Rheinstr. 7.

81. Geburtstag: Frau Emma Rausch, geb. Leicht (Nassengrub, Lindemanns Häuser) am Neujahrstag 54 bei guter Gesundheit in Neresheim b. Aalen (Wtbg.). Sie grüßt ihre Landsleute recht herzlich. - Frau Emma Leupold (Schlachthofstr. 10) am 15. 12. in Steinau, Kr. Schlüchtern, Neue Heimat 53. Sie ist noch recht rüstig und eifrige Rundbriefleserin.

80. Geburtstag: Herr Wolfgang Wunderlich (Morgenzeile 11) geistig und körperlich frisch am 2. 1. 54 in Lich/Hessen, Oberstadt 60. - Herr Willi Härtel (Johannesp.) am 27. 12. bei voller Gesundheit in Wittlingen b. Dillingen/Do. Als Ersatz für seinen geliebten Hainberg geht er täglich mit seinem treuen Hund stundenlang spazieren.

79. Geburtstag: Herr Heinrich Stieglitz (Rosmaring. 74) am 10. 10. in Verbank, New York. Er konnte den Tag gesund u. munter im Kreise seiner Kinder feiern und grüßt aus weiter Ferne alle Ascher und die unvergeßliche Heimat.

71. Geburtstag: Frau Martha Nitzsche (Rosmaringasse 3) am 25. 12. bei bester Gesundheit in Oberndorf/Neckar, Erlenstr. 7.

70. Geburtstag: Frau Lina Baumgärtel (Stadtbahnhofstr. Stoffl) am 4. 1. 54 in Grünberg/Oberhessen, Schulstr. „Hegemag“.

**Goldene Hochzeiten:** Herr Adam Böhm (letzter WEW-Inkassant) und Frau Anna, geb. Baumann am 2. Weihnachtsfeiertag in Hettenhausen, Kr. Fulda. - Herr Emil Edel, Webmeister i. R. und Frau Berta, geb. Kaiser, am 1. 11. in Herlefeld ü. Bebra. Sie erneuerten in der dortigen Kirche in feierlichem Rahmen ihr Ehegelöbnis. Die Herlefelder Schicksalsgenossen veranstalteten dem Jubelpaare zu Ehren einen festlichen Abend bei Kaffee und Kuchen. Die Kapelle der Egerländer Gmoi Nausis musizierte, der Gesangverein brachte ein Ständchen, eine Schülerin trug ein nettes Gedicht vor und auch die Jubelbraut selbst ließ es sich nicht nehmen, etwas zum besten zu geben, wofür sie viel Beifall erntete. Einheimische und der VdK hatten sich ebenfalls als Gratulanten eingestellt. - Herr August Uhl und Frau Marg., geb. Müller, (Gastwirtschaft Sorg) am 24. 11. in Altdorf, Kr. Wolfshagen/Hessen.

**Hochzeit:** Ilse, geb. Schmidt (Schloßg., Eiche) mit Dipl.-Kfm. Lothar Ackermann am 26. 12. in Rehau/Ofr., Genossenschaftsstraße 15.

**Geburt:** Karl Komma, Elektromechaniker b. Dörsch und Frau Lina einen kräftigen Stammhalter in Rehau, Unlitzstr.

## Es starben fern der Heimat

Frau Theresia Distler, geb. Ketzler, seit 1941 in Wurlitz, 41jährig am 18. 10. im Krankenhaus Rehau. Die Einäscherung erfolgte in Selb unter zahlreicher Teilnahme der Betriebsführung und Belegschaft des Wurlitzer Hessitwerkes und der Landsmannschaft. - Frau Frieda Frisch, geb. Ludwig (Emil-Schindler-Str., fr. Steinpöhl) 31jährig nach langem Leiden am 4. 12. in Hanau. In der ganzen Gemeinde Neuwiedermus allseits beliebt, wurde die Frühverstorbene unter starker Beteiligung aller Heimatvertriebenen und vieler Einheimischer am 7. 12. in Hanau eingeschert. - Herr Theodor Fritsch (Steingrün, Maschine) 86jährig am 23. 11. in Zeitz/Sachs., wo er auf dem dortigen Friedhof in aller Stille beerdigt wurde. Seine Tochter Martha hatte ihn bis zu seinem Tode gepflegt. - Herr Christian Rahm (Tischlermeister Friedersreuth) 81jährig am 12. 11. in Ludwigsbrunn b. Rehau. Zahlreiche Verwandte und Landsleute gaben ihm das letzte Geleit. - Frau Kath. Zettlmeißl (Schlachthofstr.) 87jährig, nach längerer schwerer Krankheit am 3. 12. im Kreisaltersheim in Bad Soden/Ts. Sie wurde dort am 7. 12. zur letzten Ruhe gebettet. Für die Taunus-Ascher, welche aus 17 umliegenden Ortschaften zum Begräbnis gekommen waren, legte Frau Suttner als letzten Gruß aus der alten Heimat einen Kranz nieder.

Alle 4 Bände Alberti: „Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“, erstklassig erhalten, zu verkaufen. Anfragen an Frau Anna Hofmann, Hof/Saale, Landwehrstraße 34.

### BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlossene Bettfedern

per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlossene Bettfedern

per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimattirma

### BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau

Gegr. 1865 Asch Sudetengau

Perfekter Buchhalter oder Buchhalterin von mittlerem Industrie-Unternehmen im Kreise Hof/Saale per 1. 1. 54 gesucht. (Manuelle Durchschreibe-Buchführung). Beherrschung der Schreibmaschine erforderlich. Handschr. Bewerbungen mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten unt. Chiffre „1954“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Stoffhandschuhfabrik sucht eine Anzahl geübter Ganznäherinnen in Heimarbeit. Neue Nähmaschinen mit Motor werden gestellt. Es handelt sich um gutbezahlte Dauerbeschäftigung. Bewerbungen erbeten unter „Heimarbeit 54“ an den Verlag.

Meine unvergeßliche Gattin, unsere lb. Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Margarethe Geier, geb. Rogler ist am 8. 12. nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 56 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung fand am 10. 12. statt. Oberhausen, Kr. Buchsal, früher Asch, Roglerstr. 29.

In tiefer Trauer:

Fritz Geier, Gatte

im Namen aller Angehörigen

Für Oberbayr. Gardinenindustrie wird zum sofortigen Eintritt 1 perfekter Raschelmeister, welcher mit der Ausmusterung v. Gardinstoffen bewandert ist, gesucht. Bezahlung erfolgt nach Tarif. Familienstand gleich. Bei Wohnraumbeschaffung behilflich. Ausführl. Bewerbungen unt. „Raschelmeister“ an den Verlag erbeten.

Unsere Elke hat ein Schwesterchen

UTE

bekommen. Dies zeigen in dankbarer Freude an:

Gerhard u. Gertrud Riemann,  
geb. Wolfrum, Landau/Isar  
(fr. Asch, Friesenstr.)

Allen lieben Freunden und Bekannten bringen wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Pate

Frau Margareta Walter, geb. Mundel am 3. Dezember im Alter von 84 Jahren nach kurzer Krankheit von uns gegangen ist.

Wir werden ihrer stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Schönwald (Buchbacher Str. 194), Hof, Spangenberg und Lich, den 3. 12. 1953.

In stiller Trauer: Ihre Kinder.

Allen lieben Verwandten und Bekannten gebe ich hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter, unsere gute Tante, Schwester u. Schwägerin

Frau Retti Kraus, geb. Stracker,  
früher Haslau 89,

am 1. Dezember 1953 nach schwerer Krankheit kurz vor ihrem 47. Geburtstag verstorben ist. Sie wurde am 3. 12. unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Alpirsbach zu Grabe getragen.

Alpirsbach/Schwarzwald,  
Obere Burghalde

In tiefer Trauer:  
Manfred Kraus.

Ihrem im Februar verschiedenen Gatten ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Berta Michl,  
geb. Weller

am 22. November 1953, kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres, in den Tod gefogt. Beide sind in Spangenberg Kreis Melsungen (Hessen) zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Ernst, Emma und Lina Michl, Kinder  
Tochter, Schwiegertochter und Enkel  
Bad Homburg, Spangenberg, Aalen.

### Danksagung

Zurückgekehrt vom Grabe meiner teuren Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Berta Wunderlich, geb. Geyer, sage ich auf diesem Wege für die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden, sowie Beileidskundgebungen herzlichsten Dank.

Christian Wunderlich

im Namen aller Anverwandten.

Kemnath-Stadt, Dezember 1953.